

Schriftleitung:
Nathansgasse Nr. 5.
 Telefon Nr. 21, Interurban.
 Erscheinung: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11-12 Uhr vorm.)
 Abdrucken werden nicht erwirkt, namenslose Einsendungen nicht berücksichtigt.
 Anzeigen: nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen festgesetzten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlass.
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.
 Postsparkassen-Konto 38.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Nathansgasse Nr. 5
 Telefon Nr. 21, Interurban
Bezug:
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährig . . . K 3.20
 Halbjährig . . . K 6.40
 Ganzjährig . . . K 12.80
 Für 111 mit Zustellung ins Haus:
 Monatlich . . . K 1.—
 Vierteljährig . . . K 3.—
 Halbjährig . . . K 6.—
 Ganzjährig . . . K 12.—
 Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die lokalen Überlandungs-Gebühren.
 Eingelieferte Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 84

Wilt, Samstag den 21. Oktober 1916.

41. Jahrgang.

Die belagerte Festung.

Wenn den Engländern der geplante Aus Hungerskrieg gegen die Mittelmächte vorgehalten wird, hört man immer Antwort, es handle sich hier um eine belagerte Festung. So wie eine Festung eingeschürt wird, um mit allen Mitteln bezwungen zu werden, so wie man eine Festung nicht bloß mit Waffen bekämpft, sondern auch mit dem Hunger, so stehe es in diesem Weltkriege mit den Mittelmächten als Staaten. Sie seien nichts anderes als eine große, von den Feinde belagerte Festung. Das Bild entsprach zu Kriegsbeginn so ziemlich den Tatsachen. Aber das, was man im Kriege gemeinlich als belagerte Festung erklären kann, waren die Mittelmächte doch nie. Immer gab es Lücken in der Umfassung, der Ring war nie vollständig geschlossen. Je länger aber der Krieg dauerte, desto mehr änderte sich dieses Bild von der belagerten Festung, desto weniger entsprachen die tatsächlichen Verhältnisse der Mittelmächte den Verhältnissen, in denen eine belagerte Festung zu leben hat. Wenn eine Festung vom Feinde umstellt ist, so rückt er in der Belagerung doch auch immer näher an den inneren Festungsgürtel heran. Bei den Mittelmächten, die England als eine belagerte Festung hinstellt, entwickelten sich die Verhältnisse gegenteilig. Anstatt enger zu werden im Raume, wurde diese Festung immer größer, dehnte sich in ihrem Bereiche immer mehr aus, drückte immer mehr die Belagerer zurück, um Gebiete, die früher dem Belagerten gehörten, in sich aufzunehmen.

Vor einem Jahre wurde aber aus dieser belagerten Festung der Mittelmächte nach Südost ein Ausfall unternommen, der die Einkreisung an dieser Stelle völlig zerbrach und eine breite Öffnung schuf. Mit der Eroberung Serbiens, mit dem Eintritt Bulgariens in den Weltkrieg an der Seite der Mittelmächte waren die Verbindungen mit dem türkischen Reich geschaffen und damit der Kreis, den die Belagerer geschlossen hatten, gegen Südosten zu zerschmettert. Gegen Nordosten wurden weite Gebiete, die dem Belagerer gehörten, erobert und in den Festungsbereich einbezogen. Im Westen hingegen wurden die weiten Gebiete, die gleich im ersten Aus-

falle genommen waren, den verzweifelten Versuchen der Feinde gegenüber festgehalten, teilweise sogar erweitert. Ist das noch das Bild einer belagerten Festung? In England gefällt man sich in dieser Darstellung der Lage der Mittelmächte und sucht daraus auch politisches Kapital bei den Neutralen zu schlagen. Man weist auf die Absperrung der Nordsee hin und daß auch Oesterreichs Handel durch die Sperre bei der Straße von Otranto völlig lahmgelegt ist. Man verweist auf die Festungen der Engländer bei Gibraltar, die es ihnen ermöglichen, das ganze Mittelmeer abzuschließen, man verweist auf den Besitz des Suezkanals durch England. So wird den Neutralen die gewaltige Macht Englands zur See fast täglich vorgehalten, und die Ohnmacht der Mittelmächte dagegen zu beweisen gesucht. Nun haben die deutschen Handels- u. Boote auch die strengste Absperrung der Nordsee durch die Engländer durchbrochen und so gezeigt, daß der Griff der Blockade nach den strengen Bestimmungen des Völkerrechtes in der Nordsee nicht gilt. Jetzt ist gar ein deutsches Kampf- u. Boot bis nach Nordamerika gelangt und hat mit der Jagd auf Schiffe, die von Nordamerika Kriegsgeräte und sonstige Hilfe nach England bringen sollen, erfolgreich begonnen. Kann aus einer belagerten Festung heraus derartiges unternommen werden? Das Bild wird völlig hinfällig.

Die belagerte Festung, von der England gesprochen hat, wird, je länger der Krieg dauert, desto mehr ein Wahngelände der Engländer. Die Neutralen aber, die sich bis jetzt von solcher englischer Darstellung beeinflussen lassen, mögen an der Handhabung des Seerechtes seitens der Engländer die große Gefahr erkennen, die allen seefahrenden Völkern von dieser Seite droht. Jetzt erst ist es klar geworden, was England unter seiner „Oberherrschaft zur See“ versteht. Das ist die rücksichtslose Handhabung der Gewalt, die schamlose Beugung jedes Rechtes, wenn der Vorteil Englands solches verlangt. Wer sich dem Druck Englands nachgebend unter das Joch des Britenreiches beugt, entäußert sich eines jeden Rechtes für weitere Selbstbestimmung. Das haben zunächst alle erfahren, die in diesem Kriege an die Seite Englands traten und die brutale Gewalt englischer Politiker würden, wenn der Krieg zugunsten der Verbandsmächte endete, nicht

bloß die zu Boden geworfenen Mittelmächte und deren Verbündeten, sondern auch die Helfer Englands in diesem Kriege zu spüren bekommen. Kann dann wahre Freundschaft für kleine Völker aus dem Verhalten Englands gegenüber Griechenlands herausgelesen werden? Sind die Forderungen in Norwegen, die den nordischen Staat bewegen sollen, an die Seite Englands zu treten, von irgendeiner Zuneigung für Norwegen eingegeben? Ist es Sorge um Hollands Handel und Dänemarks landwirtschaftliches Gedeihen, wenn man diese Staaten mit allen Mitteln der Erpressung zwingen will, sich am Aus Hungerskrieg gegen Deutschland zu beteiligen? Und dann all diesem Treiben der Engländer gegenüber das Vorgehen der Mittelmächte! Welch gewaltiger Unterschied! Wer sehen will, kann sehen und lernen, gerade im Verlaufe dieses Weltkrieges schon, auf welcher Seite Schutz für die Kleinen zu hoffen ist, wahre Freiheit und selbstständige wirtschaftliche Entwicklung in Aussicht steht.

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Rußland und Rumänien.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

Amlich wird verlautbart:

18. Oktober. Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. An der ungarisch-rumänischen Grenze trat auch gestern keine wesentliche Änderung ein. Westlich von Kirlibaba wehrten unsere Truppen mehrere russische Angriffe ab. An der Bystrzyca-Solotwinka Vorpostenkämpfe.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Nordöstlich von Bolszowce an der Rajarowka bemächtigten sich bayrische Truppen eines starken russischen Stützpunktes, wobei sie dem Feind 2 Offiziere, 350 Mann, 12 Maschinengewehre abnahmen. Am obersten Sereth wurde ein russischer Angriffsvorstoß im Keime vereitelt. In Wolhynien ruhte der Kampf.

20. Oktober. Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. An der ungarisch-rumänischen Grenze wird weitergekämpft. Südlich von Dorna Watra

Nachdruck verboten.

„Zur Weiterbeförderung . . .“

Novellette von W. Kallst.

Oberst von Dürhelm fuhr aus seinen Gräbeln auf — es klopfte.

Der Adjutant brachte dem Vorgesetzten einen Brief.

„Ah — — die Feldpost! Nachricht von daheim!“ nickte Dürhelm. „Solche Abwechslung kann man in diesem Nest gebrauchen! Heda, lieber Zeisewitz, — was ich noch fragen wollte: Hat Leutnant Berndt sich wieder eingefunden?“

„Nein, Herr Oberst. Man befürchtet, daß Berndt in französische Hände geraten ist.“

„Zum Kukud — wie ist das möglich? Er rückte doch mit uns hier ein! Und schwamm, wie wir alle waren — was hätte der Leutnant da außerhalb des Quartiers zu suchen gehabt? Zumal wir in zwei Stunden wieder weiter müssen! —“

„Na — bringen Sie mir Bescheid, Herr Adjutant, sobald“ — Dürhelm lächelte sarkastisch — „von Leutnant Berndt etwas lauthar wird.“

Eine Falte hatte sich in die Stirn des Obersten gegraben. Er ließ sich in den primitiven Strohstuhl sinken, daß er ächzte, und starrte, den Brief unbewußt umklammernd, dumpf brütend, zu der niedrigen Balkendecke auf — —

Leutnant Berndt!

Dieser Name gab ihm jedesmal einen unangenehmen Ruck, verdarb ihm auch die Stimmung gründlich.

„n drahtiger Kerl, voll toller Einfälle — vom wütendsten Angriff kam er mit dem gleichmütigsten Gesicht von der Welt wieder — na ja, 'n glänzender Frontoffizier eben —. Und dennoch, ihm, dem Oberst von Dürhelm, einfach unerträglich.“

Der Brief knisterte, so heftig hatte sich die Hand des Gräbelnden darum geballt. Dürhelm erbrach ihn hastig — —. Geheimfäden spannen sich von diesem Leutnant Berndt zu dem Brief aus der Heimat — —. Hand aufs Herz, Jobst von Dürhelm, wenn diese Geheimfäden nicht existierten, würde dieser Berndt nicht nur ein glänzender, sondern sogar dein bester Offizier sein!

Psui Teufel! Diese niedrige Balkendecke schuf wohl gar solch niedrige Gedanken! Daß man sich ihrer nicht erwehren konnte! Warum mußte man immer denken, wenn man doch nicht wollte! —

War dieser Berndt selbst in sein Verderben gerannt, so mußte er eben die Folgen tragen. — Vielleicht — gehörte er — bereits nicht — mehr — zu den Lebenden —.

Starr, als sehe er eine Vision, blökte der Oberst auf die Zeilen. Dann fuhr er sich über die Stirn, reckte sich auf und begann zu lesen. „Dummes Geschwätz —“, murmelte er nach einem Weilschen ungeduldig. Eine Verwandte, das alte Fräu-

lein Friederike von Dürhelm, die nach dem Tode seiner Frau, seit nun bald fünf Jahren, sein Hauswesen leitete, schrieb des langen und breiten von heimatlichem Tratsch und Hausstandsorgen.

Wo Vater und Mutter fehlen, hat eine Tante, noch dazu, wenn sie an die Siebzig ist, einen harten Stand! Die Buben — Otto und Heinz — werden immer übermütiger. Nun, und das Mädel, die Lia — es sind ja schließlich Unarten ihres Alters, aber zur Hüterin eines bildhübschen Backfisches, das trotz einer ziemlich Portion Egoismus alle Menschen in sich verliebt macht, fühle ich mich denn doch nicht aufgeleht! Mit einem Wort, mein lieber Jobst, kehrt du aus dem Kriege glücklich heim, was der Himmel geben möge, dann sei, bitte, so geschick und heirate wieder, damit ich armer Warm meine Freiheit wieder erlange — —.

Der Oberst knurrte etwas in sich hinein, fand aber offenbar an der Lektüre plötzlich Interesse, denn mit einer gewissen Hast überflog er die übrigen, engbescriebenen Seiten. Seine Stirn hatte sich dunkler gefärbt — er zwang seine Gedanken an den Brief — mutwillig machten sie Seitensprünge —. Mancher würde den Kopf schütteln, wenn es heißen würde, der 45jährige Oberst von Dürhelm hat sich mit seinem Schilling, der jungen Ostpreußen Tekla von Unruh, verheiratet . . .

Tekla — —.

Die Sturmwinde des Krieges hatte dies schöne,

wurde dem Feinde der Monte Rusului entrissen.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. An der Karajowka nahmen deutsche Truppen dem Feind bei der Erstürmung einer Höhe über 2050 Gefangene und 11 Maschinengewehre ab. Am oberen Stochob scheiterten mehrere Angriffe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

18. Oktober. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Nach dem verlustreichen Scheitern der starken Infanterieangriffe gegen die Front westlich von Luc beschränkte sich dort der Feind auf lebhaftes Artilleriefeuer. Gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen bei Zwyzyn (nordwestlich von Zalozce) angreifende Infanterie wurde unter starken Verlusten durch Feuer in ihre Gräben zurückgetrieben. Auf dem westlichen Karajowkaufer westlich von Herbutow stürmten nach ausgiebiger Artilleriewirkung bayrische Bataillone einen russischen Stützpunkt und brachten 2 Offiziere, 350 Mann, 12 Maschinengewehre ein.

Front des Generals d. Kavallerie Erzherzog Karl. An der Bystryca-Solotwinska scheiterte ein Angriff gegen unsere vorgeschobenen Stellungen. In den Karpathen lag die Ludovahöhe unter starkem Geschützfeuer. Im Kirlibaba-Abschnitt wurden Vorstöße zurückgewiesen.

19. Oktober. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Nördlich von Siniawka wurden feindliche Gräben auf dem Westufer des Stochob genommen, bei Bubnow Angriffe russischer Gardetruppen verlustreich für den Gegner abgewiesen.

Front des Generals d. Kavallerie Erzherzog Karl. An den Pässen über die rumänische Grenze sind erfolgreiche Kämpfe im Gange.

20. Oktober. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Vor den von uns gewonnenen Stellungen nördlich Siniawka am Stochob brachen mehrere russische Gegenangriffe verlustreich zusammen. Südwestlich Swistelniki auf dem Majorowkaweistauer stürmten deutsche Bataillone eine wichtige russische Höhenstellung mit ihren Anschlusslinien und schlugen Wiedereroberungsversuche blutig ab. Der Gegner ließ hier wiederum 14 Offiziere, 2050 Mann und 11 Maschinengewehre in unserer Hand.

Front des Generals d. Kavallerie Erzherzog Karl. Im Südteil der verschneiten Waldkarpathen wurde der Feind vom Gipfel des Monte Rusului geworfen. An den siebenbürgischen Grenzklüften nehmen die Kämpfe ihren Fortgang.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Die Gefechtsstätigkeit in der Dobrubtschafont ist lebhafter geworden.

Gegen Frankreich und England.

Berichte des Großen Hauptquartiers.

18. Oktober. Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. Der Artilleriekampf erreichte besonders

nördlich der Somme in breiten Abschnitten beträchtliche Stärke. Zwischen Le Sars und Gueudecourt griffen die Engländer, von Lesboeuf bis Rancourt die Franzosen abends an. Unser Vernichtungsfeuer auf die gefüllten Sturmgräben des Feindes brachte den Angriff beiderseits Caucourt—L'Abbaye im Entsetzen zum Scheitern, bei Gueudecourt kam es zu heftigen Nahkämpfen, in denen unsere Stellungen voll behauptet wurden. Die aus der Gegend von Morval und Rancourt vordringenden Franzosen wurden nach hartem Kampfe abgewiesen. In Sailly ist der Gegner eingedrungen. Der Kampf ist dort noch im Gange. Seitlich der Hauptangriffsstelle, bei Thiepval, Courcellette und Bouchavesnes brachten Vorstöße dem Angreifer keinerlei Erfolg. Fünf feindliche Flugzeuge unterlagen im Luftkampfe.

19. Oktober. Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. Nördlich der Somme gestern wieder ein erfolgreicher Großkampftag! In schwerem Ringen ist ein neuer Durchbruchversuch der Engländer zwischen Le Sars und Morval vereitelt worden. Ihre Angriffe, die dort vom Morgenrauen bis zum Mittag gegen unsere zähe verteidigten, im Nahkampfe gehaltenen oder durch Gegenstoß wieder genommenen Stellungen geführt wurden, sind zum Teile schon in unserem starken, gut geleiteten Artilleriefeuer gescheitert. Unbedeutender Geländegewinn der Engländer nördlich von Caucourt l'Abbaye und Gueudecourt, der Franzosen in Sailly und auf dem Südufer der Somme zwischen Biaches und La Maisonneite bei einem Angriffe in den Abendstunden gleicht die schweren blutigen Verluste der Gegner nicht aus.

20. Oktober. Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. Bei regnerischem Wetter blieb der gegenseitige Artilleriekampf auf beiden Sommeren lebhaft. Ein Angriff entriß den Engländern den größten Teil der am 18. d. in ihrer Hand gebliebenen Gräben westlich der Straße Caucourt—L'Abbaye—Le Barque. In den Abendstunden scheiterten Vorstöße englischer Abteilungen nördlich Courcellette und östlich Le Sars. Nachträglich wird gemeldet, daß die Engländer sich beim letzten großen Angriff auch einiger der von ihnen so gerühmten Panzerkraftwagen (Tanks) bedienten. Drei liegen durch unser Artilleriefeuer zerstört vor unseren Linien.

Der Krieg gegen Italien.

19. Oktober. Amtlich wird verlautbart: Die Kämpfe im Pasubiogebiet erneuerten sich mit gesteigerter Erbitterung. Die durch Alpini verstärkte Brigade Liguria griff unsere Stellungen nördlich des Gipfels an. Stellenweise gelang es dem Feinde, in unsere vorderste Linie einzudringen. Die braven Tiroler Kaiserjägerregimenter Nr. 1 und 3 gewannen jedoch alle Stellungen wieder zurück, nahmen einen Bataillonskommandanten, 10 sonstige Offiziere und 153 Mann gefangen und erbeuteten zwei Maschinengewehre. Ein neuerlicher Angriff der Italiener wurde abgewiesen. Starke feindliche Abteilungen, die sich vor dem Boiterücken sammelten, wurden durch unser Artilleriefeuer niedergehalten.

20. Oktober. Im Pasubiogebiete dauern die Kämpfe fort. Nach langer, heftiger Beschießung

der gegriffen, nachzuholen, was er versäumt —. Immer aber hatte sein unbequemer Ehrbegriff ihn wieder zögern lassen. Nein, erzwingen wollte er sich Tella nicht — nicht aus Dankbarkeit — aus Liebe wollte er geheiratet werden.

Zum drittenmal bereits las der Oberst die Schlüsselzeilen —. Tella — wirklich, da stand ihr Name! Doch wie ein Rätsel dachten ihm die wenigen Worte —. Was bedeuteten sie?

Friederike schloß: Unsere junge Hausgenossin, die wirklich reizend ist, wie auch ich jetzt eingesteh, sendet ihrem verehrten Wohltäter einen lieben, lieben Gruß — zur Weiterbeförderung —.

„Verrücktes Frauenzimmer, diese Friederike!“ stieß Dürhelm wütend hervor. „Zur — Weiterbeförderung? Zum Henker — was will sie damit sagen?“

Eine energische kurze Klopfanfrage unterbrach ihn jedoch.

Von draußen erscholl lärmende Bewegung, deren Schall laut in die Stube drang, als die Tür sich öffnete.

Mit allen Zeichen der Erregung trat der Adjutant ein.

„Berndt?“ machte der Oberst sofort bei der Gegenwart.

„Ein Auftrag Leutnant Berndts von schwerwiegender Bedeutung an den Herrn Oberst! Der Ueberbringer, Unteroffizier Decke ist, was das Pferd laufen konnte, angekommen!“

griffen gestern 4 Uhr nachmittags die Italiener unsere Stellungen nördlich des Gipfels nochmals an. Wieder kam es zu erbitterten Nahkämpfen. Unter Führung ihres Oberstbrigadiers Ellison schlugen die tapferen Tiroler Kaiserjäger des 1., 3. und 4. Regiments sämtliche Angriffe erneut blutig ab. Alle Stellungen blieben in ihrem Besitze. Ueber 100 Italiener wurden gefangen. Durch starke Artillerie unterstützt, griff an der Fleimstalfront ein Alpini-bataillon die Forcella di Scadole und den Kleinen Gauriol an. In unserem Maschinengewehrfeuer brach der Angriff zusammen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Am südlichen Balkan.

Deutscher amtlicher Bericht.

18. Oktober. Gesteigertes Artilleriefeuer leitete westlich der Bahn Bitolj—Florina sowie nördlich und nordöstlich der Midze-Planina feindliche Teilangriffe ein, die mißlangen. Ein bulgarischer Vorstoß säuberte ein Serbennest auf dem Nordufer der Cerna.

19. Oktober. An der Cerna haben sich neue Kämpfe entwickelt.

20. Oktober. Nach anfänglichem Erfolge wurde ein serbischer Angriff im Cernabogen zum Stehen gebracht. Nördlich der Midze-Planina und südwestlich des Doiransees scheiterten feindliche Teilvorstöße.

Bulgarische Berichte.

17. Oktober. Keine Aenderung. Auf der Front östlich vom Prespasee und im Cernabogen lebhaftes Artillerietätigkeit. Wir wiesen schwache feindliche Angriffe bei den Dörfern Gradetschnica und Tarnova (Midze-Planina) zurück. In der Moglenicagegend Ruhe. Auf beiden Seiten des Bardar stellenweise schwaches Artilleriefeuer. Bei einem Patrouillenjefecht östlich des Bardar wurden zwei Engländer gefangen genommen. Am Fuße der Belasica-Planina schwaches Artilleriefeuer. An der Strumafont Patrouillengefachte. An der Küste des Ägäischen Meeres Ruhe.

18. Oktober. Östlich vom Prespasee und im Cernabogen lebhaftes Artillerietätigkeit. Ein Angriff zweier feindlicher Negerkompanien in der Umgebung des Dorfes Negotschni wurde leicht abgeschlagen. Der Feind zog sich unter schweren Verlusten flüchtend zurück. Nach heftiger Artillerievorbereitung unternommene feindliche Angriffe bei den Dörfern Skivnica und Tarnova sowie bei der Höhe Dobropolje scheiterten mit großen Verlusten für den Feind. Im Moglenicatal das übliche Artillerie- und Geschützfeuer. Feindliche Flieger bewarfen Prilep und ein Spital erfolglos mit Bomben. Zu beiden Seiten des Bardar schwache Artillerietätigkeit. Ein Versuch der feindlichen Infanterie, gegen einen unserer Posten südlich vom Doiransee vorzugehen, scheiterte. Am Fuße der Belasica-Planina Ruhe. An der Strumafont hat die feindliche Artillerie einige bewohnte Ortschaften vor unserer Front beschossen. — An der ägäischen Küste bombardierte die feindliche Flotte die Höhen bei Orjano und die Straße Kavalla—Drama.

19. Oktober. Zwischen dem Prespasee und der

junge Wesen in Dürhelms Haus geführt. War da eines Abends die Glocke gegangen — der Einlaßbegehrende war der Leutnant Berndt gewesen: die sonst so gehaltenen Mienen von innerer Erregung erglüht. Er hatte seinen Oberst zu sprechen gewünscht in einer Angelegenheit, die keinen Verschub erlaubte.

Ja — ja, der Berndt war ein drahtiger Kerl — mit glühender Berebtheit hatte er an des Vorgesetzten Nächstenpflicht und Ritterlichkeit appelliert für dieses Fräulein von Unruh, dessen Familie Berndt befreundet, und das auf der Flucht von Eltern und Geschwistern abgekommen war.

Nun, noch dieselbe Nacht hatte der schöne Flüchtling unter Dürhelms Dach verbracht. Von Fräulein Friederike mit etwas süßsaurer Freundlichkeit begrüßt — von dem Oberst mit restloser Ritterlichkeit.

Was in den nun folgenden Wochen in Dürhelm aufflammte, ihn überzeugt hatte: nur die Liebe gibt Wärme — Lebensinhalt — hatte der Ruf an die Front mit rauher Hand durchschnitten. Sich Tellas Hand zu sichern, ihr Jawort mitzunehmen in den Krieg aber war seinem Ehrbegriff als eine Ueberrumpfung der Schutzbedürftigen erschienen. War er sich doch unklar über ihre Gefühle — überdies war ihr Freund, Leutnant Berndt, peinlich beflissen gewesen um die Verlassene —.

Narr du, warum hast du nicht gesprochen, sie dem Berndt vorweg genommen? Wie oft später hatte er sich dies vorgesagt, wie oft schon zur Fe-

„Reinkommen!“ donnerte Dürhelm — — — Berndt lebt also — —.

Mit Behm bespritzt, rasch atmend, die Stirn schweißbedeckt, trat Unteroffizier Decke ein.

„Ohne Umschweife — was ist?“ drängte der Oberst.

„Zu Befehl, Herr Oberst.“ Und nun funkelte es stahlhart auf in Deckes Augen: „Herr Oberst,“ stieß er mit fliegendem Atem hervor, unserem Regiment droht ein kolossaler Ueberfall!

Herr Leutnant Berndt hatte seine Ruhezeit benützt und sich davon gemacht auf Schleichpatrouille! In der ersten Stunde des Dahintreibens gewahrte er nicht die Spur — bloß wesenloses, totes Gelände. Mit 'm Mal aber tauchten fern sich bewegende dunkle Punkte auf — 'n Aufklärungsdetachment in Marschkolonne kann es sein, dachte der Leutnant. Den Teufel auch, gerade dort fern brante nun solche verflucht unsichtige Luft, so daß eine weitere Beobachtung unmöglich war. Plötzlich aber hört der Herr Leutnant was! Das dumpfe Geräusch schwerrollender Geschützräder, deren eiserner Reif oft gegen Steine schlug! Da war's dem Herrn Leutnant klar: in der Marschkolonne befand sich 'ne Batterie, nein, mehrere! Und ihre Marschrichtung war das Dorf, wo unser Regiment lag —.

„Und Berndt? Wo ist der Leutnant?“ unterbrach ihn der Oberst hastig.

„Ja, was meinen der Herr Oberst wohl? Daß die Funken stoben, ist er auf seinem Braunen den

Eisenbahn Bitolja—Florina das gewöhnliche Artilleriefire. Im Cernakie heftiges Artilleriefire und Infanterieaktionen. Der Kampf dauert an. Ein schwacher feindlicher Angriff gegen Tarnowa wurde zurückgeschlagen. Im Moglenicatal und beiderseits des Bardar schwache Artillerietätigkeit. An der Belasica Planina Ruhe. An der Strumafont lebhaftige Aufklärungstätigkeit und stellenweise schwaches Artilleriefire. An der Küste des Ägäischen Meeres beschloß ein feindlicher Kreuzer die Höhen um die Stadt Orfano.

19. Oktober. Persische Front. Feindliche Kavallerie, die sich zwischen Hamadan und Bidjar den Vorbergen von Hamadan zu nähern versuchte, wurde mit großen Verlusten für den Feind vertrieben. Wir nahmen eine Anzahl Kosaken mit ihrer ganzen Ausrüstung gefangen.

Unsere Aufklärungsabteilungen, welche in der Richtung östlich von Sätz ausgeföhrt worden waren, erreichten, indem sie den Feind zurückdrängten, die Gegend der Ortschaft Sainkala, 40 Kilometer nordöstlich von Sätz, vertrieben die russischen Streitkräfte, welchen sie begegnet waren, und schlugen sie zurück. Eine feindliche Kavallerieabteilung versuchte unsere nördlich von Sätz vorgeschobenen Abteilungen anzugreifen, wurde jedoch unter Verlusten zurückgeschlagen.

Türkischer Kriegsbericht.

Mitteilungen des türkischen Hauptquartiers:

17. Oktober. Kaukasusfront. Auf dem rechten Flügel Scharmüßel, die zu unseren Gunsten verliefen. Im Zentrum haben wir unsere Schützengraben weiter nach Osten vorgeschoben. Ueberfälle, die wir gegen den Feind unternahmen, waren von Erfolg gekrönt. Eine Anzahl Gefangener fiel in unsere Hände. Auf dem linken Flügel stellten wir Erkundungsabteilungen zum Kampfe, der erfolgreich für uns verlief.

Ägyptische Front. Zwei feindliche Reiterregimenter, die Bir Megare, östlich von Suez, angriffen, wurden mit Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

Kaukasusfront. Für uns günstige Geplänkel. Wir nahmen dem Feinde eine Menge Waffen, Munition und Kriegsgerät in der Gegend östlich von Kithi ab. Im Zentrum und auf dem linken Flügel für uns günstige Patrouillenzusammenschöße, in deren Verlauf wir Gefangene machten. Ein vom Feinde unter dem Schutze von Maschinengewehrfeuer unternommener Angriff wurde zurückgeschlagen.

Aus Stadt und Land.

Hofrat Dr. Nemanitsch. Die Marburger Zeitung schreibt: Gestern haben wir mitgeteilt, daß Hofrat Dr. Nemanitsch in Graz über eigenes Ansuchen in den dauernden Ruhestand trat. Viele im Unterlande, insbesondere in Marburg, werden diese Nachricht, die das dienstliche Ende eines hervorragenden

juristischen Wirkens bedeutet, als ein unerwartetes Ereignis empfunden haben. Insbesondere hier, in seiner Vaterstadt Marburg, erfreut sich Hofrat Nemanitsch seit vergangenen Zeiten her, als er noch als Erster Staatsanwalt hier wirkte, einer unvergänglichen Hochschätzung und Verehrung. Begabt mit einem reichen Wissen, ein glänzender Sprecher, an dessen Aethorik und packende Beweiskraft noch viele Geschworene und Zuhörer von Schwurgerichtshandlungen sich erinnern und außerhalb des Dienstes ein durch und durch deutsch gesinnter, deutsch handelnder Mann, so hat ihn Marburg kennen gelernt während der Jahre seines hiesigen Wirkens und trotz seiner Berufung nach Graz sind die Bande nicht gerissen, die ihn mit der Draustadt verbinden; er blieb Hausbesitzer in Marburg und Bürger in unserer Stadt, mit der ihn seine Geburt und so manches völkische und persönliche Empfinden verbindet. Nun ist er in den Ruhestand getreten; eine lange Kette von Erinnerungen mag an seinem rücksehenden Auge vorüberziehen und gerne wird es verweilen in der Erinnerung an Marburg, an seine liebe Vaterstadt. — Hofrat Dr. Nemanitsch war auch in Gilli durch viele Jahre tätig. Auch in unserer Stadt genoß er große Beliebtheit.

Beförderung. Der hiesige Zahnarzt Doktor Rudolf Sadnik, der seit einem Jahre bei der Armee im Felde steht, wurde zum Landsturmoberarzt befördert.

Auszeichnung im Postdienste. Der Kaiser hat den Oberpostverwaltern Johann Krausz in Gilli, Julius Poch in Bruck an der Mur, Alois Landvoigt in Leoben und Ferdinand von Galateo in Knittelfeld in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung im Kriegsverkehr das goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen.

Auszeichnungen vom Roten Kreuz. Erzherzog Franz Salvator hat verliehen: das Ehrenzeichen 2. Klasse vom Roten Kreuz mit der Kriegsbeförderung: dem Oberleutnant i. Verh. d. Evid. August Soinischegg, Inspektionsoffizier der physikalisch-orthopädischen Heilanstalt vom Roten Kreuz in Rohitsch-Sauerbrunn; dem Regimentsarzt i. Verh. der Evid. Dr. Eugen Negri, Leiter der orthopädischen Abteilung der physikalisch-orthopädischen Heilanstalt des Roten Kreuzes in Rohitsch-Sauerbrunn; dem Landsturmarzt Dr. Fritz Hoisel des Offiziers-Rekonvaleszentenheims in Rohitsch-Sauerbrunn; dem Militärmedikamentenoffizial i. Verh. d. Evid. Mag. Pharm. Bronislav Baruch Herz des Offiziers-Rekonvaleszentenheims in Rohitsch-Sauerbrunn.

Vom Landeschulrat. In der Sitzung des steiermärkischen Landeschulrates am 7. d. wurden verlegt: Die definitive Lehrerin an der Umgebungs-volksschule für Knaben in Pettau Stanislava Schreiner an der Mädchen-volksschule in St. George; an der Südbahn; die definitive Lehrerin in Sibika Karoline Bajc an die Volksschule in Schleinitz, der Oberlehrer in St. Anton Ludwig Potocnik an die Volksschule in Wisell, die definitive Lehrerin in St. Anton Theresia Potocnik an die Volksschule in Wisell. Der Landeschulrat hat ernannt: die prov. Lehrerin Anna Pfeifer an der Mädchen-volksschule 3

in Marburg zur definitiven Lehrerin ebendasselbst; die prov. Lehrerin an der Mädchen-volksschule in Gills Helene Wogg zur def. Lehrerin ebendasselbst, die prov. Lehrerin an der Mädchen-volksschule in Pettau Elisabeth Tamm zur def. Lehrerin an der vierklassigen gemischten Volksschule in Mann bei Pettau, die prov. Lehrerin an der sechsklassigen gemischten Volksschule in St. Paul bei Pragwald Helene Supanel zur def. Lehrerin ebendasselbst, die prov. Lehrerin an der fünfklassigen gemischten Volksschule in Greis Maria Lorber zur def. Lehrerin ebendasselbst.

Soldatenbegräbnisse. In den letzten Tagen wurden auf dem hiesigen Heldenfriedhofe nachfolgende Soldaten, die in den hiesigen Krankenhäusern gestorben sind, zur letzten Ruhe bestattet: am 20. Oktober der Infanterist Johann Grof, Honw.-Jr. 17 und der Infanterist Stefan Toth, Jr. 39 und am 21. Oktober der Infanterist Paul Horwath, Honw.-Jr. 1 und der Infanterist Alexander Glet, Jr. 39.

Spende für das Rote Kreuz Spital. Kommerzialrat Franz Woschnagg in Schönstein spendete für das Rote Kreuz-Spital in Gills 100 K statt eines Allerfeulentranzes für seinen Bruder Hans Woschnagg.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein Gemeindegottesdienst, um 11 Uhr ein Kinder-gottesdienst statt.

Konzert Burmeister. Wie bereits mitgeteilt, spielt Geheimrat Burmeister am 7. November im hiesigen Stadttheater für Kriegsfürsorgezwecke. Der Kartenvorverkauf findet in der Kanzlei des Herrn Dr. Fritz Jangger, Rechtsanw., Bahnhofgasse 1, ersten Stock, statt. Die Kanzlei ist von 9 bis 12 Uhr vormittag und von 3 bis 6 Uhr nachmittag geöffnet. Da der Andrang voraussichtlich groß werden wird, empfiehl es sich, frühzeitig Karten zu bestellen.

Wohltätigkeitskonzert im Stadttheater. Am 31. Oktober um 8 Uhr abends findet im städtischen Schauspielhause ein Tonspiel der Musik des Ersatzbataillons Nr. 87 zugunsten des Militärkapellmeister-Pensionsfondes mit folgender Vortragsfolge statt: 1. Schubert: Symphonie (unvollendet); 2. Wagner: Einzug der Götter aus dem Bühnenweihspiel „Das Rheingold“; 3. Weber: Vorspiel zur Oper „Der Freischütz“; 4. Strauß: Suite aus der Oper „Der Rosenkavalier“; 5. Doo-rak: a) In den Spinnstuben, b) Humoreske; 6. Lehar: Bruchstücke aus dem Singpiel „Eulisch allein“. Den Kartenvorverkauf hat aus Gefälligkeit die Buchhandlung Fritz Rasch übernommen.

Wohltätigkeitskonzert im Stadtpark. Morgen Sonntag den 22. d. findet bei günstiger Witterung das 29. Wohltätigkeitskonzert der Musikabteilung des Ersatz-Bataillons des Jr. 87 statt. Beginn 11 Uhr. Ende 1/2 1 Uhr mittags. Eintritt 20 Heller. Kinder unter 10 Jahren frei.

Vom Deutschen Nationalverbande. Die Wiener Parlamentskorrespondenz schreibt: „Da die offenbar auf ein rares Mißverständnis zurückzuführende Meldung eines Prager Blattes, Abg. Dr. Groß sei von der Leitung des Nationalverbandes zurückgetreten und Abg. Dobernig sei sein Nachfol-

Weg nach R . . .“, wo ja deutsche Kavallerie liegen soll! Trifft er nun mit der Verstärkung rechtzeitig ein, — dann — —.“

„Ausgeschlossen“, sagte Dürhelm rauh. Der Oberst reckte sich hoch auf. Im nächsten Augenblick trat er groß, stark, vor das Regiment, das sich auf dem zerföhrenen Bauernhofe versammelt hatte. Erhobenen Hauptes fragte der Oberst ernst: „Kameraden, Ihr wißt, was uns droht. Wollt Ihr Widerstand leisten oder anrücken?“

„Widerstand leisten!“ scholl es in restlosem Chor zurück.

„Brav, meine Tapferen. Haltet Euch bereit.“ Eine Stunde später war die Hochspannung, die alle überkommen, zum Gipfel gestiegen.

Mit dem Donner, dem Ausspeien der Feuer-schlünde, dem Plagen der Granaten, schien dem geschützten, nur auf seine Handwaffe angewiesenen Regiment das Todesurteil gesprochen.

Allen voran Oberst von Dürhelm, das markige Soldatengesicht eifern in Pflicht und Todesverachtung, warfen sich die Deutschen immer von neuem dem feindlichen Wächthaber entgegen. Klängen blitzen — wütende Tumulte — Handgemenge — Hüben und drüben segten die Schußsalven ganze Reihen nieder. Der Oberst sah seine Besten fallen — er sah im voraus das Geschick kommen — sich selbst und seine zusammengeschossene Schar dem Feinde ausgeliefert. Sein Soldatenherz empörte sich dagegen.

Drauf! bis zum letzten Mann! Siegen oder sterben! Was er begehrt vom Leber — Traumland! Der Tod war die Wirklichkeit! Keinen Ausweg gab's — keinen. Hilfe? Wahn. Mit dem Leben wohl gar hatte der Tollkühne, dieser Leutnant Berndt, seinen Versuch bezahlt! Und wenn nicht — kam die Verstärkung wirklich noch, so würde es zu spät sein — würde sie die Kameraden als Leichen — den Rest als Gefangene finden —.

„Hurra!“ durchgellte es jetzt den Kampflärm. Hurra? Wer hatte es geschrien? Hatten seine Tapferen wirklich noch die Kraft, damit dem Feinde zu trotzen?

„Hurra!!“ Donnernd durchbrauste der Ruf von neuem das Geißel. — Und „Hurra!“ kam es jetzt donnernd zurück.

In rasendem Galopp kam es das Gelände heran — — — deutsche Kavallerie! Lanze geföhrt und Säbel mit Faustriemen am Arm, vorwärts in schwindelnder Karriere! Trompeten bliesen — die Pferde schnauften. Vorwärts!

Voran, auf schweißbedecktem Pferd, ein Infanterie-leutnant —.

„Hoch, Leutnant Berndt!“

Brausend, jubelnd, empfing dieser Ruf den Retter. Schon erfolgte der Zusammenprall mit dem Feinde. Degen gegen Degen. Mann gegen Mann. Dazwischen trachten an tausend Revolverschüsse. In wenigen Sekunden lagen die feindlichen Scharen wie niedergemäht —.

Doch auch der Retter des deutschen Regiments schwankte im Sattel. Blut färbte seine Lippen. Und nun glitt er lautlos vom Pferde.

Weiter raste das Gefecht.

In einer knappen Stunde hatten 3000 Feinde das Leben lassen müssen. Wohin der Blick traf, Tote und Verwundete. Jammern und Stöhnen. — Oberst v. Dürhelm war unverletzt geblieben. Eifern blickte sein Soldatengesicht und doch suchte es darin eigentümlich, als er sich über die Tragbahre beugte, darauf Leutnant Berndt gebettet lag.

Schweigend nahm der Oberst das Eiserne Kreuz von seiner Brust und hing es dem Leutnant um. Der schlug unter der Bewegung langsam die Augen auf —.

„Mut, mein Tapferer, wir bekommen Sie wieder heil! Zur schnelleren Heilung übermittele ich Ihnen liebe Grüße von Fräulein Tella — —. Zur Weiterbeförderung erhielt ich sie heute —.“

„Herr Oberst“, stammelte der Verwundete und ein Leuchten durchdrang seine erblaßten Züge, „ich wollte — auf Tella — verzichten — um Ihre-willen —“

Fest drückte Dürhelm des jungen Helden Hand. „Jugend gehört zur Jugend —“, sagte er. „Wie könnten wohl dem Herbst des Frühlings Blumen blühen —?“

ger, durch einen großen Teil, insbesondere der deutsch-österreichischen Provinzialblätter geht, sehen wir uns veranlaßt, nochmals festzustellen, daß diese Meldung des Prager Blattes nicht richtig ist. Abg. Dobernitz teilt uns in einem bezüglichen Schreiben aus Graz mit, daß er von dieser Sache gar nichts wisse und daß er — politisch nach anderer Richtung in Anspruch genommen — seit einigen Wochen bereits weder schriftlich noch mündlich mit irgend einem Mitgliede des Deutschen Nationalverbandes politisch verkehrt habe. Abg. Dr. Groß wird, wie bereits festgestellt, auch weiterhin der geschäftsführende Obmann des Deutschen Nationalverbandes bleiben, da kein Anlaß zu einer Aenderung in der Leitung des Verbandes vorliegt, und wird als Vertreter des Deutschen Nationalverbandes in der vom Präsidenten Dr. Sylvester für den 23. d. einberufenen Parteinäherung im Namen des Verbandes eine entsprechende Erklärung zu dem bekannten Hauptgegenstand der Tagesordnung dieser Besprechung abgeben."

Spenden. Für den Fond zur Beschaffung billiger Lebensmittel spendeten: Die Eheleute Major Kammel 50 K, Josef Rebenstegg 50 K, Anton Gajschel 10 K, Karl Teppay anstatt eines Kranzes für Dr. Sepp Eggersdorfer 30 K, Karl Teppay 200 K, Bezirksvertretung Gillsi 1000 K, Böhmisches Union-Bank Filiale Gillsi 300 K, ungenannt 50 K. Für Zwecke des roten Kreuzes wurden gespendet vom Lehrkörper der Knabenvolksschule 7 K, vom Berg- und Hüttenwerk Store anstatt eines Kranzes für Herrn Hanisch 50 K, ungenannt 4 K.

Städtische Lichtspielbühne. Die Aufführungen der letzten Woche waren wieder erstklassig. Besonders gefiel das Schauspiel „Schiffe, die sich begegnen“ mit seinen ergreifenden Szenen. Das gute Lustspiel „Die Liebe durch den Kamin“ hatte die Lacher auf seiner Seite. Sehr hübsch und lehrreich waren wieder die Naturaufnahmen.

Großfeuer. Gestern am 1 Uhr nachmittags brach in Bischofsdorf bei Besitzerin Frau Antonia Kofz Feuer aus, welches sehr rasch um sich griff und in kurzer Zeit zwei Gebäude samt den darin befindlichen Futtermitteln, Lebensmitteln und sonstigen Fahrnissen einäscherte. Die sofort herbeigeeilte Ortsfeuerwehr unter dem Kommando des Wehrhauptmannes Herrn Brecko gelang es nach zweistündiger, mühevoller Arbeit den Brand einzubämmen und die Nachbargebäude zu retten. An den Rettungsarbeiten beteiligten sich auch in hervorragender Weise Offiziere und Mannschaften der im Orte einquartierten Gebirgsartillerie. Der Schaden beträgt 4000 Kronen, welchem nur eine Versicherungssumme von 1200 K gegenübersteht. Die Besitzerin ist durch den Brand furchtbar hart betroffen worden, da ihr Mann seit Oktober 1914 sich in serbischer Kriegsgefangenschaft befindet. Der Brand dürfte durch spielende Kinder gelegt worden sein.

Ein Opferstockmarder. Kürzlich schlich sich ein bisher unbekannter Einbrecher, nachdem er die Kirchentüre mit einem Nachschlüssel geöffnet hatte, in die Pfarrkirche in Gillsi ein und erbrach sämtliche darin befindlichen Opferstöcke und Sammelbüchsen. Er entnahm daraus Nickelgeld im Betrage von 60 bis 70 K und ließ das Kupfergeld zurück. Auch stahl der Einbrecher aus der Sakristei eine dem Vikar Martin Juthar gehörige Brille mit Goldfassung im Werte von 12 K und verschwand mit der Beute, bevor der Mesner in der Frühe die Kirche aufsperrte.

Transportbescheinigungen für Kartoffelbeförderungen. Zur Vermeidung von unnötigen Anfragen und des hiemit verbundenen Zeitverlustes wird neuerlich darauf aufmerksam gemacht, daß Ansuchen um Ausstellung von Transportbescheinigungen für Kartoffelbeförderungen ausschließlich an die hierfür jeweils örtlich zuständige politische Bezirksbehörde, in deren Bereiche sich die Kartoffeln befinden, zu richten sind.

Verbot der Gräberbeleuchtung. Mit Rücksicht auf die Notwendigkeit, bei dem Verbrauch der Fettstoffe die größte Sparsamkeit walten zu lassen, hat die Statthalterei die insbesondere zu Allerheiligen und Allerseelen, sowie an anderen Erinnerungstagen übliche Beleuchtung von Begräbnisstätten bis auf Weiteres verboten.

Die Kriegerheimstätten-Lotterie des Vereines Südmark erfreut sich großer Teilnahme. Der Bürgermeister der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, Dr. Richard Weiskirchner, hat ihr folgende Empfehlung mit auf dem Wege gegeben: „Ich wünsche dem Schutzvereine „Südmark“, daß seine Kriegerheimstätten-Lotterie den gleichen Beifall finde, wie er der Sache der Kriegerheimstätten überhaupt in so reichem Maße zu Teil wurde.“ Diese warme Besürwortung durch den Bürgermeister

der Reichshaupt- und Residenzstadt wird sicher nicht verfehlen, günstigen Einfluß auf den Vertrieb der Lose zu nehmen. Das Erträgnis der Lotterie soll ja zur Errichtung von Heimstätten verwendet werden, in welchen die erwerbsunfähig gewordenen vom Felde heimkehrenden Krieger eine Unterkunft finden werden. Der edle Zweck des Unternehmens macht es wohl allen vaterländisch Gesinnten zur Pflicht, durch Erwerbung von Losen beizutragen, daß das Erträgnis ein möglichst großes wird. Im übrigen ist auch die Lotterie sehr reich mit Treffern ausgestattet. Der Gesamterfasserwert beträgt 60.000 K, der Haupttreffer ist mit 20.000 K angesetzt und kann im baren Gelde ausgezahlt werden. Die Ziehung findet am 28. Dezember in Wien statt. Bestellungen auf Lose mögen an die Leitung der Kriegerheimstätten-Lotterie, Wien 8./I, Schlüsselgasse 11, gerichtet werden.

Kriegszuschläge zu den direkten Steuern. Auf Grund der kaiserlichen Verordnung vom 28. August 1916 sind vom Steuerjahr 1916 an bis auf weiteres zu den direkten Steuern Kriegszuschläge, die grundsätzlich von den Steuerträgern selbst zu berechnen sind, nach den folgenden Bestimmungen zu entrichten: 1. Zur Grundsteuer ein Zuschlag von 20 Prozent der ordentlichen Jahressteuer, der am 31. Dezember 1916 zur Gänze einzuzahlen ist. 2. Zur allgemeinen Erwerbsteuer: für Steuerpflichtige der ersten und zweiten Erwerbsteuerklasse ein Zuschlag von 100 Prozent; für Steuerpflichtige der dritten und vierten Erwerbsteuerklasse ein Zuschlag von 60 Prozent der ordentlichen Jahressteuer, diese Zuschläge sind am 1. Oktober 1916 fällig geworden. 3. Zur Erwerbsteuer nach dem zweiten Hauptstück des Personalsteuergesetzes vom 25. Oktober 1896 ein Zuschlag von 20 Prozent der ordentlichen Jahressteuer einschließlich der Zusatzsteuer, der am 1. Oktober 1916 fällig geworden ist und der Rentabilitätszuschlag für die in der kaiserlichen Verordnung besonders benannten Unternehmungen als: Aktiengesellschaften, Aktienvereine, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Gewerkschaften, Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften und Gesellschaften mit beschränkter Haftung, welcher Zuschlag 14 Tage nach Zustellung des Zahlungsauftrages fällig ist. 4. Zur Rentensteuer ein Zuschlag von 100 Prozent, der am 1. Dezember 1916 einzuzahlen ist und zur Rentensteuer im Abzugswege ein Zuschlag von 100 Prozent, von den nach dem 2. September 1916 ansbezahlten rentensteuerpflichtigen Bezügen, der mit der Rentensteuer abzuführen ist. 5. Zur Einkommensteuer einschließlich des Aufschlages für minderbelastete Haushalte ein Zuschlag nach der folgenden Skala: und zwar bei einem veranlagten Einkommen

von mehr als	bis einschließlich	ein Zuschlag von
3.000 K	5.200 K	15 Prozent
5.200 "	7.200 "	20 "
7.200 "	10.000 "	25 "
10.000 "	14.000 "	30 "
14.000 "	20.000 "	35 "
20.000 "	26.000 "	40 "
26.000 "	32.000 "	45 "
32.000 "	40.000 "	50 "
40.000 "	48.000 "	55 "
48.000 "	56.000 "	60 "
56.000 "	64.000 "	65 "
64.000 "	76.000 "	70 "
76.000 "	100.000 "	80 "
100.000 "	140.000 "	90 "
140.000 "	200.000 "	100 "
über 200.000 "		120 "

der ordentlichen Jahressteuer, der mit dieser am 1. Dezember 1916 bzw. bei späterer Zustellung des Zahlungsauftrages am Zustelltag einzuzahlen ist. In berücksichtigungswürdigen Fällen können über beim Steueramte erfolgte Anmeldungen für die Kriegszuschläge pro 1916 Zahlungsfristen bewilligt werden. Für die Folgezeit sind jedoch alle Kriegszuschläge zugleich mit der ordentlichen Steuer an den für diese festgesetzten Fälligkeitstagen abzustatten. Weitere Aufklärungen über die Berechnung der Kriegszuschläge können beim Steueramte oder der Steuerbehörde eingeholt werden.

Abhilfe gegen Kleingeldmangel. Wie die kroatischen Blätter verzeichnen, werden Beträge unter 10 K den Pensionisten in Kroatien in Postwertzeichen ausgezahlt.

Der Bürgermeister von Görz. Die Blätter im Süden melden: Da auf Grund der vom Gerichte des Armeekommandos erhobenen Tatsachen der begründete Verdacht vorliegt, daß sich der Rechtsanwalt Dr. Viktor Cesutti, ehemaliger Bürgermeister von Görz, welcher derzeit abwesend, des Verbrechens wider die Kriegsmacht schuldig gemacht hat,

wurde vom Landesgerichte Triest die Beschlagnahme des in Oesterreich befindlichen Vermögens des Beschuldigten verfügt.

Feldpost-Warenprobenverkehr. Auf Grund des Erlasses des Handelsministeriums vom 9. d. ist von nun ab der Warenprobenverkehr zu folgenden Feld-, bzw. Etappenpostämtern zugelassen: 8, 11, 14, 16, 19, 19/II, 20, 20/V, 23, 24, 29, 33, 37, 39, 51, 53, 55, 61, 76, 79, 85, 88, 91, 94, 95, 102, 103, 105, 109, 110, 111, 113, 117, 117/II, 125, 128, 133, 137, 138, 145, 146, 147, 148, 166, 167, 171, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 188, 195, 195/II, 195/III, 200, 203, 205, 207, 208, 209, 212, 213, 214, 215, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 226, 227, 230, 237, 239, 250, 252, 253, 255, 258, 259, 268, 269, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 282, 283, 284, 287, 288, 289, 291, 292, 294, 295, 298, 302, 303, 304, 306, 307, 312, 316, 320, 323, 324, 331, 333, 335, 339, 340, 350, 354, 356, 357, 358, 359, 360, 364, 369, 370, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 380, 381, 382, 383, 385, 386, 389, 390, 391, 392, 393, 399, 401, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 412, 444, 444/II, 444/III, 508, 510, 511, 512, 514, 515, 516, 517, 600, 602, 605, 607, 608, 609, 611, 612, 613, 630. In der Zulassung von Warenproben sendungen zu den Etappenpostämtern mit Ortsbezeichnung in dem bisherigen Umfange tritt keine Aenderung ein. Zulässige Gewichtsgrenze für Warenproben sendungen ins Feld ist wie bisher 350 Gramm bei einer Frantierung von 5 H für je 50 Gramm, mindestens jedoch 10 Heller. Gleichzeitig wird in Erinnerung gebracht, daß die Verpackung von leicht verderblichen und entzündlichen Gegenständen unzulässig ist.

Diebstahl. Die bei Maria Karlovsek, Kaufmannsgattin in Lava bedienstete Magd Maria Svegely stahl ihrer Dienstgeberin schon durch längere Zeit hindurch verschiedene Lebensmittel im Werte von über 70 K sowie auch Geld im Betrage von mehr als 600 K und wollte damit von Gillsi abreißen. Bei der Verhaftung und Leibesdurchsuchung wurden bei ihr verschiedene Gegenstände, welche sie alle ihrer Dienstgeberin entwendet hatte, vorgefunden. Sie wurde verhaftet und dem Kreisgerichte Gillsi eingeliefert.

Säuglingsfürsorge. Ein überaus gemeinnütziges Werk wurde durch „Wanderausstellung für Säuglingschutz und Säuglingskunde“ von Seite des Kriegshilfsbüros des Ministerium des Innern geschaffen. Der Stadtrat Marburg hat die Vorarbeiten eingeleitet, daß diese Ausstellung Ende November zur Anstellung gelangt. Derzeit in Leoben befindlich, kommt die Ausstellung nach Graz und von dort nach Marburg. In dieser Ausstellung ist gemeinverständlich dargelegt, wie wir unsere Kleinen vom ersten Lebenstage an zu pflegen haben, um aus ihnen gesunde kräftige Mitglieder der menschlichen Gemeinschaft zu machen. Für die Durchführung der Ausstellung hat sich ein Ortsausschuß unter dem Ehrenvorsitz des Bürgermeisters Dr. Schmiderer gebildet.

Kauf von Sonnenblumensamen. Wir machen die Leser auf die Anzeige der österr. Del- und Fettzentrale A.-G. in der heutigen Nummer aufmerksam.

Schadenfeuer. Kürzlich brach bei der Besitzerin Amalia Juzica in Trisail Feuer aus, wobei das Wohngebäude ein Raub der Flammen wurde. Außerdem wurde der Abbrandlerin beim Retten ihrer Habseligkeiten ein Notizbuch, in dem sich 400 K befanden, durch einen bisher Unbekannten, der wahrscheinlich auch scheinbar bei den Löscharbeiten sich beteiligte, gestohlen.

Schaubühne.

Zyflamen, Lustspiel von Andor Sabor. Die Ungarn betreiben einen lebhaften Ausfuhrhandel mit mehr oder minder guten Theaterstücken. Zu den letzteren gehört auch „Zyflamen“, eine unwahrscheinliche, aber immerhin spannende Handlung, bei der das Geschick der Szenenführung und der Zwiegespräche lobend zu erwähnen wäre. Wir haben uns ja schließlich schon mit den unmöglichsten Lustspielstoffen abgefunden, manche behaupten sogar verklärt, daß ein „interessantes Problem“ vorliegt. Und diese Leute, die das behaupten, müssen hierzu diese beiden Fremdwörter „interessant“ und „Problem“ gebrauchen, weil ein deutsches Wort eben nicht vorhanden ist, um einerseits die Unkenntnis des Behaupters und andererseits die Schwäche der Arbeit genügend decken zu können. Und wie erscheint man im Allgemeinen „gebildet“, als wenn man in Etwas etwas findet, das darin niemals zu suchen ist. Immerhin: die Sache war ganz gut gemacht, ist sicher durchgeführt und hat Stellen, die wirklich „Theater“ sind. Mehr aber nicht! Zu dem warmen Erfolge, den die Laibacher bei ihrem ersten Auftreten bei unseren Zuschauern fanden, tat vor allem das flotte Zusammenspiel das Seine. Es gab, abgesehen von einer einzigen Szene, nirgends eine Stockung. Und dieses rasche Spiel verlangt der Unterhaltungston des Stückes. Am meisten Erfolg hatte der Emmerich Nolden des Herrn Toni Gaugl und die Köchin der Emma Embacher. Dies waren laute Erfolge. Die leiseren mußten sich Kläre Karnen als Magda und Gräfin in einer sehr schwierigen Rolle eines Doppelspieler zu erringen. Ansprechend und lieblich war Maria Marzl als Noldens Frau, geschmackvoll im Spiel und Anzug. Die eigentlich schwierige und undankbare Rolle des Baron Felder lag in Händen Karl Heinzens, der eher für den Liebhaber als den Bonvivant geschaffen zu sein scheint. Für den ergrauten Liebhaber bringt er etwas zu viel Jugend und etwas zu wenig Altersvertiefung mit. Er ist aber ein guter Sprecher, der dankbarere Aufgaben leicht bewältigen wird — am richtigen Platze. In übrigen Rollen bewährten sich Julius Sodel als Graf, Kurt Hilbebrandt, Georg Stöger, den wir wiederum gerne begrüßen, Robert Niemer und Anna Würzinger. — Ein guter Anfang, der viel verspricht. Hoffen wir, daß die Kräfte dieses Versprechen halten werden.

Gerichtssaal.

Cilli, 19. Oktober 1916.

Ein Freispruch.

Im Deutschen Hause in Cilli ist auch das Garnisonsspital Nr. 9 aus Triest untergebracht. Mit der Vierung der Speisen und Getränke für dieses Spital ist der Wirt des Deutschen Hauses, Herr Karl Stipanek, betraut. Im Jänner 1916 wurde dem Gerichte plötzlich eine vertrauliche Mitteilung gemacht, daß in einigen Speisen, die an die Pflanzlinge des Garnisonsspitals verabfolgt wurden, Unreinigkeiten vorgefunden wurden und daß die an die Kranken verabfolgte Milch gewässert gewesen sei. Es wurde daher das Strafverfahren wegen Uebertretung des Lebensmittelgesetzes gegen ihn eingeleitet. Bei der Verhandlung vor dem Bezirksgerichte Cilli wurde Stipanek wegen der Wässerung der Milch freigesprochen und wegen der angeblichen Verunreinigung der Speisen zu einer Geldstrafe von 40 K verurteilt. Ueber die von ihm eingebrachte Berufung wegen Schuld und Strafe, fand nun die Berufungsverhandlung vor dem Kreisgerichte Cilli statt. Der Verteidiger des Beschuldigten, Dr. Karl Balogh, bestritt in längerer Ausführung jede Schuld des Angeklagten und wies an der Hand der Ergebnisse des umfangreichen Beweisverfahrens nach, daß dem Beschuldigten, auch wenn die inkriminierten geringfügigen Verunreinigungen in den Speisen für das Garnisonsspital wirklich vorgefunden wurden, eine Fahrlässigkeit absolut nicht zur Last gelegt werden könne. Es habe sich eben durch die Voruntersuchung und das Beweisverfahren ergeben, daß Stipanek mit aller Sorgfalt und peinlichkeit auf die Zubereitung seiner Speisen achte und daß die Unreinigkeiten offensichtlich auf eine Art und Weise in die Speisen gekommen seien, die außerhalb der Verantwortungssphäre des Beschuldigten liege. Der Gerichtshof (Vorsitzender Landesgerichtsrat Nabel) schloß sich dieser Ansicht an, und der Beschuldigte wurde von Schuld und Strafe freigesprochen.

Kessel als Konkurrenz der Baumwolle.

Die Verwendung der Kesselfaser als Ersatz für Baumwolle macht immer weitere Fortschritte. Universitätsprofessor Dr. Richter, Wien, behandelt in der „Allgemeinen Wirtschaftszeitung der Zentralmächte“ in einem interessanten Artikel das Kesselproblem, speziell auf Grund der von der Firma Benedikt Schroll Sohn in Halbstadt (Böhmen) gemachten Erfahrung. Wir entnehmen diesen Ausführungen folgendes:

Die Firma Benedikt Schroll Sohn erzeugt großindustriell vorläufig Garne von Nr. 4 bis 18 engl. aus 90 Prozent Kessel und 10 Prozent Baumwolle, die sowohl als Schuß wie als Kette verwebt werden können. In ihrer Festigkeit entsprechen sie sehr festen Baumwollgarnen, doch ist zu beachten, daß die Elementarfaser der Kessel sogar fester ist als die des Leins.

Die von Benedikt Schroll Sohn aus dem genannten Mischgarne erzeugten Produkte sind:

1. „Bauernleinen“ — besser Bauernkessel. Die Kessel ficht nämlich Leinengewebe ungemein ähnlich,
2. Leintücher, in der ganzen Breite gewebt,
3. Kospolster für den Gesunden- und Krankenbelag,
4. Mannschafswäsche,
5. Arztemäntel,
6. Verzeschürzen,
7. Monturstoffe (Stoffe für Blusen und Hosen, feldgrau); konfektionierte derartige Gegenstände,
8. Pferdegeschweden,
9. allerlei andere Gewebe.

Bei einem sehr strammen, im April 1916, in heißester Sonne durchgeführten Fußmarsche von Olmütz nach Deutsch-Wiebad, bei dem ich ein Kesselhemd aus dem Stoff von Benedikt Schroll Sohn (B. S. S.) unter der Winteruniform mit Mantel trug, machte ich die interessante Beobachtung, daß der Schweiß sofort aufgesaugt und durch die Schafwollkleidung bis zum Mantelfutter durchgeleitet wurde.

Besondere Anwendung hat das von B. S. S. erzeugte 18er Garn bei der Herstellung von Socken, Halstüchern und Schuhschabern gefunden, wobei das Garn gezwirnt wurde.

Die Kesselfaser nimmt die meisten Farbstoffe gierig auf und übertrifft darin vielfach die Baumwolle und alle heimischen Jalern. Es liegen in dieser Beziehung bereits viele Erfahrungen für Kesselfaser im Vergleiche und hochinteressante Versuche von Heinzl in Dittersbach bei Halbstadt mit Garn und Stoffen von B. S. S. vor, die die zweifellose Säurefestigkeit und Lichtechtheit der gefärbten Garne und Waren ergab. Sehr schöne Ergebnisse wurden auch bei den Stoffen von B. S. S. mit Farbdruk erzielt, wie aus den jüngst durchgeführten Versuchen bei Adelberg und Heller in Aggersdorf hervorgeht. Besonders Indigo wird tief dunkelblau gespeichert. Auch für Glanzmalerei sind B. S. S. Stoffe vorzüglich zu verwenden.

Ganz besondere Betonung verdient endlich noch die von Heinzl in Dittersbach festgestellte Tatsache, daß die Brennkesselfarne durch die Imprägnierung um 46 Prozent an Festigkeit zunehmen. Verwendet gaben sie übrigens ein fest bleibendes Gewebe, daß eine Wasserfäule von 28 Millimeter zu halten vermochte.

Diese Tatsache ist für die Kesselverarbeitung für wasserdichte Stoffe von fundamentaler und — wie mir scheint — vielversprechender Bedeutung.

Als einen ganz besonderen Erfolg bezeichne ich hier die Herstellung von Auerstrümpfen aus dem Garne Nr. 18 von B. S. S. durch die Firma Wilhelm Pittner in Wien. Es hat sich gezeigt, daß die Kesselfaser ihrer indischen Verwandten auch in der Auffaugung des Thoriumnitrates nichts nachgibt. Wie bekannt, hat sich die Ramie-Industrie in Deutschland nur in Emmendingen, und zwar nur deshalb halten können, weil sie sich auf die Herstellung von Auerstrümpfen spezialisierte. Die Ramie war nämlich bisher die einzige Textilfaser, die ein derartiges Auffaugungsvermögen besitzt, daß sie für die Speicherung von Thoriumsalzen in Betracht kommen konnte. Nun hat sie in der Brennkesselfaser eine Konkurrentin gefunden. Bei der Abbrenn- und Leuchtprobe zeigt der aus Kesselfaser dargestellte Auerstrumpf die gleiche Leuchtkraft und Leuchtdauer, wie sie bei dem aus Ramie hergestellten verlangt wird.

Damit hätte ich eines der wichtigsten Nebenprodukte der Kesselfaserverarbeitung und eine Industrie erwähnt, die zunächst recht unerwarteterweise aus der Kesselfasererzeugung Nutzen zieht.

Eine weitere Verarbeitungsart der Kesselfaser ist die auf den Abfallmaschinen der Bigoguespinnerei.

Die größten Erfolge hat auf diesem Gebiete die Firma Blumberg's Söhne zu verzeichnen, die allerdings zur Erzeugung weicher Waren, wie Leibchen und Socken, einen immerhin bedeutenden Baumwollabfallzusatz zu den Kesselfasern beifügt. Auch grobe Ware (Hemden, Socken und Halstücher hat die Firma aus Kesselfasern allein hergestellt.

In der Spinnerei Baron Liebig in Reichenberg sind derzeit vielversprechende Versuche mit Kesselfasern ohne Baumwollzusatz im Gange und die Kesselfaserabfälle B. S. S. wurden auf Abfallmaschinen der Firma Josephs Erben in Bielitz mit 30 Prozent Baumwollabfällen zu einem sehr guten Saftstoffgarn verarbeitet. Johann Fiedler in Petersdorf bei Trautenau und die Szegebiner Hanffabrik in Komadi erzeugten endlich sehr feste Stricke aus reiner Kesselfaser.

Es ist nur natürlich, daß auch an die ökonomische Ausnützung der Kesselfasern gedacht wurde.

Da sind zunächst die unter die Knickmaschine fallenden Knickabfälle zu erwähnen. Sie sind ein sehr wertvolles Viehfutter, das nach Untersuchungen von Professor Dr. Grase der Wiener Universität, Prof. Dr. Panzer der k. u. k. Tierärztlichen Hochschule und Prof. Dr. Kaserer der Hochschule für Bodenkultur zwischen Heu und Stroh rangiert. Derzeit erhält man für 100 Kilogramm dieser Abfälle 12 Kronen. In der Friedenszeit würden sie immer noch mit 4 Kronen, zwischen Heu mit 5 Kronen und Stroh mit 3 Kronen einen gut bezahlten Platz finden.

Schroll verwertet einen Feinabfall selbst in seiner Fabrik in Halbstadt im Interesse des k. u. k. Kriegsministeriums als Watte von einer größeren und einer geringeren Saugfähigkeit. Da die Kesselfasern nämlich verhältnismäßig sehr kurzfasrig ist, setzt er zu 85 Prozent Kesselfasern 15 Prozent zunächst nicht entfetteter Baumwolldeckelabfälle als Bindemittel zu. Die hierdurch in der Saugfähigkeit etwas gehemmte Mischwatte kommt als Verbandwatte für die Zwecke der Armee in Betracht. Die starksaugende ganz kurzfasrige Kesselfasern wird, auf Organtinalagen gepreßt, analog benutzt werden. Experimente über die Verwendung der Wattearten im großen Stile stehen noch aus. Ich überzeugte mich von ihrem Werte bei kleinen Wunden, Ohrenreizen und dergleichen bei mir selbst mit gutem Erfolge. Ebenso läßt sich diese Watte nach meinen Erfahrungen für bakteriologische Zwecke verwenden.

Der Feinabfall 3 von Schroll, der so kurz ist, daß er für Watteerzeugung nicht mehr in Betracht kommt, bildet endlich Rohmaterial für Feinpapier, dessen Erzeugung das Verdienst der Firma Eichmann u. Co. in Arnau ist.

Das ertragreichste Abfallmaterial sind die Kesselfasern.

Sie haben einen Friedenspreis von 24 bis 40 Kronen und werden derzeit hauptsächlich zur Erzeugung des Chlorophylls, des grünen Farbstoffes der Pflanze verwendet. Dieser gilt technisch als sehr brauchbarer, ungiftiger Farbstoff für Liköre, Zuckerwaren und Konserven. Kollege Gase hat in den Blättern 17 Prozent Eiweiß gefunden, so daß sie zu den eiweißreichsten Blättern gehören, die je zu einer chemischen Untersuchung kamen. Die Blätter enthalten nach Gase 10 Prozent Stärke und 1 Prozent Zucker, aus dem vorhandenen 1 Prozent durch Gärung reinste Methylalkohol und Kohlenäure.

Panzer fand in den Blättern unter Umständen bis 1,6 Prozent, Gase 4 Prozent Kalisaltpeter, ein Befund, der mit der mikrochemischen Charakterisierung der Brennkessel als Nitratpflanze durch Molisch (1883) sehr gut übereinstimmt.

In 1.000.000 Kilogramm Blätter jenes Nitratgehalt besitzenden befinden sich also rund 16.000 bzw. 40.000 Kilogramm Kalisaltpeter!

Nimmt man auf Grund einiger Angaben von



Bouche bei 1,000.000 Kg. Rohgewicht das Gewicht der entblätterten getrockneten Blätter gleichfalls mit 500.000 Kg. an, so ergibt sich bei 24 K per 100 Kilogramm für diese allein ein Betrag von 120.000 Kronen.

Aus dieser einen Zahl erkennt man sofort, daß das für die Blätter allein eingebrachte Kapital ausreichen würde, den größten Teil der Spinn- und Weblöhne aller Verarbeitungsarten zu decken. Rechnet man bloß die Erträge aus den Knickabfällen dazu, so würde man besonders im Hinblick auf die Ersparnisse an Garn- und Weberträgen erkennen, daß beide zusammen die vollständige Amortisation der Spinn- und Webekosten besorgen.

In dem Augenblicke, wo man die Amortisation der Faser durch die Nebenprodukte erfasst, erscheint die Brennessel als Preisregulator der Baumwollpreise. Denn in dem Augenblicke, wo die Nebenprodukte die Faserprodukte der Nessel amortisieren, kann und wird man diesen einen Preis geben, der niedriger ist, als der des entsprechenden Baumwollmaterials. Wenn man dies aber tut und tun kann, kann die Nessel den Kampf mit der Königin Baumwolle mit großer Aussicht auf Erfolg aufnehmen.

Haben wir aber die in diesem Kampfe der Nessel gegen die Baumwolle liegende Bedeutung klar erfasst und in ihrer Tragweite ebenso einzuschätzen

gelernt, wie Professor Artur Weiß der Handelshochschule in München, der in letzter Zeit in einer Anzahl von anziehend geschriebenen Artikeln die verschiedensten Kreise auf die Nesselverarbeitung aufmerksam gemacht hat und das allgemeine Interesse für sie zu wecken verstand, so kommen wir sofort zu dem kategorischen Imperativ: „Pflanzt die neue Nutzpflanze, die Brennessel an!“

Buchhandlung Fritz Kasilch

Rathausgasse 1 :: Cilli :: Rathausgasse 1

Schrifttum.

Nicht nur mit Fleisch, Brot, Kartoffeln und was sonst noch zur Erhaltung unseres Leibes notwendig ist, müssen wir durchhalten, sondern eben so sehr, vielleicht noch mehr heißt es durchhalten mit guter Stimmung und ungetrübtter Laune. Und diese beiden Dinge sind zum Glück noch ohne Bezugskarte zu haben, sie sind ohne jede Beschränkung vorhanden und ganz umsonst zu haben. Das einzige, was wir dazu tun müssen, ist, sie willig an uns heranzulassen und einen wirksamen Anreiz dazu nicht zu verschmähen. Und ein solcher Anreiz

im besten Sinne des Wortes und von erprobter Güte sind die **Meggendorfer-Blätter**. Sie stehen seit Kriegsbeginn mitten in den politischen Vorgängen, die sie mit Humor und Satire beleuchten, aber auch in stimmungsvoller Weise behandeln. Nicht umsonst sind sie von unsern Feldgrauen draußen nach heißem Schlachtgetümmel ein vertrauter Freund und lieber Kamerad in den Ruhepausen geworden. Doch nicht allein den kriegerischen Ereignissen tragen sie Rechnung, nach wie vor pflegen sie in vornehmer Weise den zeitlosen Humor, und der Künstlerstab gibt noch ungechwächt sein Bestes in der Entfaltung reichen Bilderschmuckes. Wer sich erheitern oder anregen will, der wird die Meggendorfer-Blätter nie vergeblich zur Hand nehmen, es ist für jeden etwas darin enthalten, alles aber ist mit Anmut und Geschmack vorgetragen und wird jeden gebildeten Leser befriedigen. Der Bezugspreis ist trotz der gesteigerten Herstellungskosten noch immer der alte von K 3.60 im Vierteljahr, jede Postanstalt und jede Buchhandlung nehmen Bestellungen an, auch versendet der Verlag, München, Perusastraße 5, auf Wunsch Probebände für den billigen Preis von 60 Heller (mit Porto 85 Heller).

Gedenket des Cillier Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Vermählungen.

Pfaff - Nähmaschine

Unübertroffen im Nähen, Stopfen u. Sticken! Neueste Spezial-Apparate!



Niederlage bei :: **Jos. Weren** Manufaktur-Geschäft **Cilli**, Rathausgasse

Wiederverkäufer
Agenten, Hausierer, Marktfahrer erhalten die schönsten, mit Seide gestickten **HAUSSEGGEN** in allen Sprachen mit Passepartout, Grösse 42x52 cm. bei **Hugo Jellinek** Stickerfabrik, Wien VII., Lindengasse 55.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder

Fahrräder von 120 K aufwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.** **Alleinverkauf!** Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.



Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2



Alte Fahrräder werden eingetauscht. Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Rosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. **Ratenzahlung**

Postsparkasse Nr. 38.900
Fernruf Nr. 21

Vereinsbuchdruckerei Selezja

Herstellung von Druckerarbeiten wie: Werke, Zeitschriften, Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Tabellen, Speisentarife, Geschäfts- und Besuchskarten, Etiketten, Lohnlisten, Programme, Plakate



Inseratenannahmestelle für die **Deutsche Wacht**

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken, Bolletten, Trauerparten, Preislisten, Durchschreibbücher, Drucksachen für Aemter, Aerzte, Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft u. Private in bester und solider Ausführung.

Cilli, Rathausgasse Nr. 5

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gilt.

Nr. 42

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1916

15

Aus eigener Kraft.

Originalroman von S. Halm.

Beatrice war trotz der Bewilligung ihrer Bitte nicht halb so heiter, wie die Gräfin es gehofft und gewünscht. Sie blieb still und gedrückt. Was hatte das Kind nur? Launen? Die lagen nicht in des frischen Wildfangs Art. Die alte Dame fand sich hier nicht zurecht.

So kam es, daß aus dem Besuche Trautgotts und Eltens bei den Landans nichts wurde. Dem guten Professor enttäuschte das geradezu; Kraft ließ die Sache kalt und das ärgerte Trautgott beinahe. Wodurch war dieser junge Mann dann aus seiner Ruhe und Reserve herauszubringen? Ließ ihn denn wirklich Alles, was Weib hieß, in seiner Marmorruhe? Er war doch sonst von einer oft unheimlichen, aufbrausenden Art, zu Zeiten jähzornig, starrköpfig und den Frauen gegenüber immer platonisch! Das verstand Trautgott, der in seiner Jugend einer der Tollsten gewesen, einfach nicht!

Und doch hatte Eltens Ruhe so garnichts Heiteres. Stets lag ihm eine Wolke über Stirn und Augen; zwischen den Augenbrauen grub sich eine ständige Falte und um den großen und doch schönen Mund lag eine herbe, frostige Linie. So sah nicht ein Glücklicher aus!

* * *

Otto von Langen war durchaus nicht der Herzlose, für den ihn die kleine Komtesse tagierte. Er befand sich schon seit Langem in einem Zustande andauernder Seelenpein. Die Art, wie seine Handlungsweise der Braut gegenüber auf diese gewirkt hatte, schmerzte ihn tief und Neue und Niedergeschlagenheit nagten an ihm. In letzter Zeit schien ihm überhaupt Alles wider den Strich zu gehen. Die Komtesse, für die er in heißer, wirklicher Leidenschaft entbrannt, wies ihn von sich; die ehemalige Braut wurde irrsinnig durch seine Schuld; Malwine von

Jardoe, deren Verzeihung er um jeden Preis bereits auf Schloß Jargtorf durch eine persönliche Aussprache hatte erreichen wollen, hatte ihm jede Möglichkeit dazu genommen, indem sie seine Visite einfach abwies, ihn mied und kalt behandelte, endlich gar seine Briefe uneröffnet zurücksandte. In seinem Aerger über das Scheitern aller seiner Wünsche gab sich Langen hier in der Reichshauptstadt, wohin er versetzt worden, dem vollen Strudel des gesellschaftlichen und nicht gesellschaftlichen Lebens hin; er ward zum Flaneur, zum Lebemann, zum Spieler und diese neuen Passionen kosteten ihm viel, sehr viel. Unglück in der Liebe, Glück im Spiel — dieses Sprichwort schien sich aber bei ihm nicht bewahrheiten zu wollen.

Es war darum kein Wunder, daß er sich zu meist nicht in der rosigsten Laune befand. Da hatte nun plötzlich die ihm zufällig gewordene Kenntnis von dem Ausenthalte der gräflich Landanschen Damen, wie ein Dichtblick gewirkt; es ließ ihn nicht ruhen, es trieb ihn zu dem geliebten Mädchen und nun diese Abkühlung! Einem Sturzbad gleich war die geradezu abweisende Haltung der Komtesse für seine heißen Gefühle gewesen. Er wußte nun, daß er nichts mehr zu hoffen hatte. Die alte Gräfin hatte auch ihm ihre plötzliche Abreise mitgeteilt, zwar höflich, aber doch ohne jene ermutigende Herzlichkeit, die die Gräfin für ihrem Herzen Nahestehende sonst stets in Bereitschaft hatte.

Enttäuscht, wie betäubt, ging Langen in diesen Tagen umher. Die Kameraden schüttelten die Köpfe, spöttelten auch wohl über ihn. Er hörte das anscheinend gar nicht. Ihm war Alles zuwider — der Dienst, die lustigen Kameraden, ihre saden Schwärze reien — er war blasierter, lebensüberdrüssiger, denn je. Draußen glitzerten die Eiszapfen am Fenster; der Schnee blendete das Auge fast. Langen faßte

plötzlich den Entschluß, die Eisbahn zu besuchen. Dort würde er Bekannte treffen, Ablenkung finden. Besser noch immer der geistlose Flirt, die leere Causerie, als hier im überheizten Zimmer hocken und Grillen fangen. So ging er denn.

Auf der Eisbahn traf er auch richtig ein paar bekannte Damen und Herren, er wurde sofort in Anspruch genommen. Die Tochter des Majors suchte ihn durch anmutige Plaudereien dauernd für sich zu gewinnen, die Millionärstochter warf ihm verheißende Blicke zu. Ihn widerte dies Treiben heute unsagbar an. Er wünschte sich zurück in sein unwirtliches Garconheim, und die liebenswürdigen, blonden und braunen Schönen ins Pfefferland. Da fiel plötzlich sein Blick auf eine schlanke, schlichtgekleidete Mädchengestalt, die sofort seine ganze Aufmerksamkeit fesselte, was die Majorstochter unter Schmolken konstatierte. Die Dame stand, ihm den Rücken zuwendend, vor einem kleinen, untersehten Herrn, der fröstelnd von einem Fuß auf den anderen trippelte und auf den sie eifrig einsprach. Aber dieses Paar, diese Figur, den wunderlichen kleinen Mann endlich mußte er ja kennen! Das war sie — Malwine! Kein Zweifel und der kleine Mann derselbe dessen Bekanntschaft er im Jargtorfer Forsthaufe gemacht hatte!

Langen stand noch immer auf demselben Fleck und starrte auf das ungleiche Paar, sehr zum Aerger seiner Dame, deren Existenz er überhaupt ganz vergessen zu haben schien.

„Träumen Sie am helllichten Tage, oder haben Sie gar Visionen?“ spottete endlich das kleine Fräulein neben ihm spitz. Das riß ihn aus seiner Versunkenheit.

„Pardon“ entschuldigte er sich. Doch als er Malwine sich eben von ihrem Genossen verabschieden und einen weniger belebten Seitenweg einschlagend, grazios davoneilen sah, ließ er das ganz verbläffte, kleine Fräulein einfach nach einigen, undeutlich gemurmelten Worten, aus denen soviel wie: „Verzeihung, ich sehe da eine gute Bekannte“, herausklang, stehen und hat einen jungen Fähnrich, den er obendrein beinahe umrannte, seinen Stellvertreter bei dem Majorstöchterlein abzugeben.

Malwine lief inzwischen, ihrer Umgebung kaum achtend, die Spiegelfläche der Bahn ab. Sie war eine leidenschaftliche Schlittschuhläuferin und benützte jede freie Stunde, die ihr Beruf ihr ließ, ihrer Leidenschaft zu fröhnen.

Sie war so tief in Gedanken, daß sie es gar nicht bemerkte, wie ihr jemand folgte. Was sie soeben von ihrem alten Freunde Sentenius gehört, nahm sie ganz gefangen. Langens Braut sollte wahnsinnig über die zurückgegangene Verlobung geworden,

ihre Ueberführung nach einer Anstalt nur eine Frage der Zeit sein. Also gab es doch noch weit Unglücklichere, als sie! Sie pries sich in diesen Minuten glücklich, daß sie sich wenigstens von der Verantwortlichkeit, zu jenem Unglück beigetragen zu haben, freisprechen konnte. Und doch, wie weh ihr ums Herz war! Nicht nur der Unglücklichen, auch Langens gedachte sie. Immerhin war ihr Glauben an ihn noch nicht genug erschüttert, um daran zu zweifeln, daß auch ihm das Schicksal der Brant und seine Schuld daran, am Herzen fraß. Da schreckte eine Stimme sie aus ihrem Sinnen.

„Malwine, endlich! Hab ich Sie endlich gestellt? Jetzt aber gibt es kein Entweichen; jetzt müssen Sie mich anhören.“

„O . . . Herr von Langen!“ stammelte sie in ihrer Bestürzung, sich hilflos umblickend. Er aber hatte bereits ihre Hand erhascht.

„Malwine, sagen Sie mir, daß Sie mir nicht mehr zürnen, daß . . .“

„Ich mich glücklich preise, daß es so gekommen, Herr von Langen, das will ich Ihnen sagen!“ unterbrach ihn Malwine kalt und wunderte sich, wie ruhig sie jetzt auch innerlich dem einstigen Geliebten gegenüberstehen, ihm dies sagen konnte.

„Malwine!“ Schmerz, Enttäuschung, verletzte Eitelkeit kämpften in Langens Seele. Er hatte sich damit geschmeichelt, daß ihn Malwine noch immer rasend liebe, er sie durch sein Zurücktreten damals für immer unglücklich gemacht habe und jetzt die kühle Haltung, diese Ruhe! Er war wirklich sehr enttäuscht und tief verletzt. Das verriet den Ausbruch seines hübschen, jetzt etwas verlebt aussehenden Gesichtes deutlich genug.

„Malwine!“ sagte er noch einmal vortwursvoll. In des Mädchens Seele aber rang ein ganz neues Gefühl. Vor ihrem Geist spielte sich plötzlich eine Szene ab, deren unfreiwillige, ungewohnte Zeugin sie gewesen. Sie sah Komtesse Landan allein im Park spazieren gehen, hörte rasche Männer Schritte und sah im nächsten Augenblick Langen der jungen Komtesse den Weg vertreten.

„Komtesse, teuerste Beatrice! Seien Sie nicht grausam! Haben Sie Mitleid mit einem Menschen, den Sie durch Ihre abweisende Kälte zum Wahnsinn treiben!“ Sie hörte Beatrices leidenschaftliche Entgegnung: Ich habe, will auch nichts mit Ihnen gemein haben, Herr von Langen! Denken Sie an Ihre Braut! Wenn Sie noch ein Fünkchen Ehre in sich haben, — — so — — und sie vernahm wieder, wie damals auf Schloß Jargtorf, die vor sinnloser Leidenschaft bebende Stimme des Mannes: Was gilt mir Ehre! Was meine Braut! Sie, Sie

allein, Komtesse, liebe ich! Machen Sie mich nicht rasend durch ihren Widerstand! Ein Wort von Ihnen und ich breche mit allen, um Sie zu besitzen!" Malwine sah Langens verzerrte Züge, der Komtesse vor Empörung dunkel gerötetes Antlitz vor sich. Sie sah, wie der Mann, seiner Sinne nicht mehr Herr, das junge Geschöpf in seine Arme riß, bis er jäh von einer starken Faust von der sich sträubenden Komtesse fortgeschleudert, fast fallend, rückwärts taumelte. Der plötzliche, wie aus dem Voben gewachsene Widersacher des Offiziers war aber niemand anderer, als Heinz, ihr Bruder. Sie sah die beiden Männer sich gegenüberstehen, sich mit den Blicken messen, sah die Komtesse, bleich bis in die Lippen, zitternd zur Seite stehen, sah wie Langen vor dem drohend-flammenden Auge seines Angreifers das seine langsam senkte und sich zum Gehen wendete. Dann bemerkte sie zu ihrem Schrecken, daß die Szene noch einen zweiten Zeugen gehabt hatte und zwar den Schlossherrn selbst. Sie lebte noch einmal mit Bittern und Zagen die Minuten durch, in denen Baron Senden vor den Bruder getreten war und ihm zwar nicht unfreundlich, aber ernst gesagt hatte: Sie hätten Ihrer Stellung mehr eingedenk bleiben sollen, lieber Brandt! Eine Dame vor Zudringlichkeiten zu schützen, ist gewiß nur ritterlich und lobenswert, doch die Art, wie dieses soeben von ihrer Seite geschah, entsprach zum Mindesten nicht der meinen Gästen schuldigen Rücksicht! Sie sah den Bruder stumm, blaß, mit zusammengepreßten Lippen den Herren nachsehen, die langsam seinen Blicken entschwanden.

Malwine durchlebte die ganze Szene mit einer Deutlichkeit, als spiele sie sich wirklich erst jetzt vor ihr ab, und wie sie sich so alles greifbar deutlich entwickeln sah, ging und kam die Röthe der Empörung auf ihrem Antlitz, wechselte der Ausdruck ihrer Züge mit den Empfindungen. Langen sah das mit Erstaunen, ohne recht zu wissen, wie er sich das zu deuten habe, aber Eigenliebe und Dünkel spielten ihm einen Streich. Er bildete sich ein, das spröde Mädchen da vor ihm liebe ihn dennoch rasend und verhasse seine Gefühle hinter äußerer Kälte und Ruhe.

„Malwine!“ begann er daher dreister aufs Neue wieder, „ich weiß ja, daß Sie mich trotz Allem lieben, da Sie zu edel, zu gut sind, mir eine Jugendtorheit für immer nachzutragen!“

Sie aber ließ ihn nicht weitersprechen. Mit blickenden Augen, ihn vom Scheitel bis zur Sohle mustern, sagte sie eifrig:

„Da befinden Sie sich in einem großen Irrtum, Herr von Langen! Einen Mann, der die eine Braut preisgibt, weil sie verarmt ist und ihr ruiniertes Va-

ter zum Selbstmörder wird, der die andere Braut seinem Wankelmute opfert, der noch verlobt mit der zweiten sich zugleich aufs Neue mit der ersten Braut Gunst und schließlich sich auch um die Dritte bewirbt, kann ich weder achten, noch lieben!“

„Malwine!“ knirschte er totenbleich und dann sich fassend, gewann er auch die alte Ruhe wieder. Um seinen Mund zuckte es wie Hohn, während er ihr kühl die Entgegnung zuschleuderte: „Sie überschätzen, wie ich einsehe, meine Absichten, ich wollte mir in Jaxtorf nicht ihre Gunst, sondern allein nur ihre Verzeihung erwirken!“

Die Röthe der Scham, aber auch die der Empörung stieg ihr heiß in die Wangen. „Das hätten Sie mir sagen sollen!“ kam es vorwurfsvoll von ihren Lippen. „Ich wußte sehr wohl, daß Sie nicht, um meine Liebe wieder zu erringen, zu mir kamen, sondern daß es allein Furcht, Berechnung war, die Sie mich um eine Unterredung bitten hieß! Sie, der Sie der Verlobte eines Fräulein von Elten waren, sich um die Liebe einer Komtesse Laudan beworben, fürchteten, daß ich Sie in kleinlicher Rache preisgeben könnte! O“, fuhr die leidenschaftlich Erregte bitter fort, „wie gering muß Ihr eigener Wert sein, wenn Sie mich so niedrig schätzen! Und nun, denke ich, ist unsere Unterredung wohl beendet, Herr v. Langen. Ihren Zweck haben Sie ja erreicht — Sie wissen, daß Sie von mir nichts zu fürchten haben.“

Mit zuckendem Antlitz und einer raschen Bewegung wandte sie dem nun seinerseits beschämt dastehenden Offizier den Rücken und lief davon.

In der peinlichsten Empfindung blieb Langen zurück. „Also regelrecht abgekanzelt wie ein dummer Tertianer!“ murmelte er zwischen den Zähnen. Mit finsternem und doch bewunderndem Blick sah er der enteulenden schlanken Gestalt nach. Ja, er hatte sie einstmalig geliebt, die süße kleine Malwe. Darüber waren allerdings Jahre vergangen und das Bild des jungen Bäckfisches war in seiner Erinnerung fast verblaßt, bis das fatale Zusammentreffen mit der einstigen Jugendliebe auf Schloß Jaxtorf alle die alten Erinnerungen und mit ihnen ein Gefühl der Schuld in ihm wachriefen.

Fräulein von Jarboe, jetzt die Wirtschafterin des Baron Senden! Langen lachte grimmig in sich hinein. Er hatte einen tollen Gedanken. Von den Elten und ihrem Anhang war er in Acht und Bann getan. Die Komtesse hatte ihm ihre Abneigung aufs Empfindlichste zu fühlen gegeben. Was würden alle Jene wohl sagen, wenn er sich mit der Wirtschafterin des Freiherrn von Senden verlobte? Wie gesagt, es war ein toller Einfall, aber er fühlte sich gerade in der Stimmung, einen tollen Streich auszuführen und

an die Verachtung, an die Abneigung Malwinens gegen ihn glaubte er jetzt weniger als je. Gerade die Leidenschaft, mit der ihm die Jugendliebe all ihre Anschuldigung ins Gesicht geschleudert, schien ihm ein Beweis dafür, daß Eifersucht und gekränkte Eitelkeit das Mäntelchen geheuchelter Verachtung und Kälte, der nie erloschenen Liebe umhängten! Weiber — er kannte sie doch!

Hatte er recht, der egoistische Optimist?

Malwine hätte heute ruhig die Hand für die Echtheit ihrer soeben in Worte gekleideten Empfindungen ins Feuer gelegt. Nichts von der gehaltenen Erregung, von einem nachzitternden Weh vibrierte in ihr nach. Selbst der Rückschlag, den sie heimlich doch gefürchtet, stellte sich nicht ein. Ruhig schnallte sie ihre Schlittschuhe ab und trat den Heimweg an. Sie wollte Langen nicht noch einmal begognen. Aber es war keine feige Flucht, die sie forttrieb, nur die Unlust. Elastisch, frischer als sonst, ging sie ihres Weges. Hatte sie sich, mit ihren Anklagen der Abfertigung durch die sie den Jugendgeliebten so tief, das fühlte sie wohl, beleidigt, den jahrelangen Druck vom Herzen geredet? Sie atmete freier, fühlte sich plötzlich wieder jung, jetzt, wo sie sich vor jeden weiteren Annäherungsversuchen von Langens Seite sicher glaubte.

Plötzlich rief sie Jemand an. Es war ihr Freund. Doktor Sentenius. In seiner Begleitung befand sich ein schöner Greis mit noch jugendlich blizenden Augen.

„Professor Trautgott, liebe Malwe — Fräulein von Zardoe — Brandt, lieber Professor. Sie wissen ja, Geschwister Zardoe, meine jungen Freunde. Ich erzählte Ihnen ja bereits des Besten von den jungen Leuten!“

Der Professor reichte Malwine die Hand. „Ich kannte Ihre Eltern bereits, mein Fräulein“, sagte er dabei. Ein jähes Rot flog über ihr Gesicht. Sah sie auch hier aus dem zögernden Wort des Professors das Gespenst der väterlichen Schuld an? Doch des Greises helle Augen ruhten milde, fast innig auf ihrem Antlitz. Der Alp wich von ihrer Brust.

(Fortsetzung folgt.)

Am Meeresgrunde.

Träumend steh' ich am Gestade,
Blick' in's blaue Meer hinab
Und mir ist's, — als ob am Grunde
Läg' mein broch'ner Lebensstab!

Wild empörte Wogen brachen
Aus der Bahn das segelad' Schiff
Und zerschellten es im Gischte,
An des Strandes tück'schem Riff.

Nach dem eis'gen Todeshauche
Schweiget still das tobend' Meer
Und die Wellen schaukeln Stücke
Vom geborst'nen Schiff umher. —

In dem Sturme Wogen grollen,
Sprühend' Brandung, — heulend' Wind,
Sehe ich, — so ganz verloren, —
Mein geliebtes, armes Kind,

Wie es freudig, ob der Heimkehr,
Sich begab in Schiffes Hut,
Kindlich froh der Ankunft harrete, —
— Jäh dann sank in Meeresflut. —

Träumend steh' ich am Gestade,
Blick' hinab in's blaue Meer;
Doch es wird unt' fest gehütet,
Gibt mein Kind mir nimmermehr!

315.

Deutsche, unterstützet eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen heraus-
gegebenen Wirtschaftsgegenstände.

Bermischtes.

Eine hübsche Ordensgeschichte erzählen uns die Pariser Blätter. Ein Eisenbeinhändler namens Duplessius, ein sehr eitler Herr, hatte von einem afrikanischen König im Sudan, mit dem er in Geschäftsverbindung stand, einen Orden mit dem wohlklingenden Namen „Labalssi-Tapo-Orden“ verliehen bekommen. Der Franzose, hoch erfreut, begab sich sofort zur Ordenskommission, um sich die Erlaubnis zu holen, den Orden tragen zu dürfen. „Sie bekommen natürlich gern die Erlaubnis, den Orden zu tragen“, sagte der Ministerialdirektor. „Aber ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß der Orden in Uebereinstimmung mit den Vorschriften der Ordensstatuten getragen werden muß. Sie müssen ihn so tragen, wie es die Mitglieder des Ordens in Afrika tun.“ — „Und wie ist das?“ — „Der Ring wird durch die Nase gezogen.“ Der neuernannte Ritter des Labalssi-Tapo-Ordens machte ein wenig intelligentes Gesicht und ließ darauf verzichten haben, den Orden zu tragen.

Zl. 12948/1916.

Kundmachung.

Festsetzung von Höchstpreisen für Verbrauchszucker im Gross- und Kleinhandelsverkehre.

Im Grunde des § 19 der Ministerialverordnung vom 29. September 1916, R.-G.-Bl. Nr. 335, und der Statthaltereiverordnung vom 4. Oktober 1916, L.-G.-Bl. Nr. 112, werden die für die Stadt Cilli vom 12. Oktober 1916 angefangen giltigen Höchstpreise für Verbrauchszucker im Kleinhandelsverkehre und zwar für Zuckersorten, die im Stadtbezirke gewöhnlich gehandelt werden, festgesetzt, wie folgt:

Sorte	Packung	Kleinhandelspreise in Hellern bei Abgabe von	
		mindestens 1 kg	weniger als 1 kg
Grossbrode		114	115
Raffinade Kleinbrode	zu 5 kg	115	116
Raffinade Kleinbrode	zu 3 kg brutto	116	117
ff. Würfel (Kleinwürfel)	in Kisten netto	120	121
Kristallwürfel	in Kartons zu 5 kg brutto für netto	118	119
Ia Würfel	in Kisten netto	119	120
Ia Würfel	in Kartons zu 5 kg brutto für netto	117	118
Raffinademehl	in Kisten netto	119	120
Grieszucker	in Säcken zu 100 kg brutto für netto	116	117
Grieszucker	in Säcken zu 50 kg brutto für netto	117	118
Kristallzucker	in Säcken zu 100 kg brutto für netto	117	118

Die kundgemachten Höchstpreise sind von den Kleinhändlern in ihren Verkaufslökalen sofort nach erfolgter Kundmachung an einer jedermann ersichtlichen Stelle anzuschlagen.

Die vorstehenden Preisfestsetzungen haben für Verbrauchszucker, welche vor dem Inkrafttreten der Ministerialverordnung vom 29. September 1916, R.-G.-Bl. Nr. 335, also vor 1. Oktober l. J. für Lieferungen bis einschliesslich 30. September l. J. von der staatlichen Zuckerzentrale zur Versteuerung freigegeben oder von ihr zur Versteuerung angewiesen wurde, auch wenn die Wegbringung des Zuckers aus den Fabriken oder Freilagern erst nach dem 30. September 1916 erfolgt, keine Geltung.

Derartige Zuckermengen, welche mit einer gelben amtlichen Verschlussmarke versehen sind, dürfen nur zu dem mit der Statthaltereiverordnung vom 31. Juli 1915, L.-G.-Bl. Nr. 63, bzw. vom 24. September 1915, L.-G.-Bl. Nr. 73, festgesetzten, bisher in Geltung gestandenen Höchstpreisen verkauft werden.

Die Kleinhändler sind verpflichtet, in ihren Verschleisslökalen die bisher in Geltung gestandene Kundmachung der politischen Bezirksbehörden über die im Kleinhandel zulässigen Höchstpreise solange angeschlagen zu lassen, solange sie noch Zucker mit der amtlichen gelben Verschlussmarke verkaufen.

Die Kleinhändler sind beim Verschleiss von Zucker, der lose, das heisst ohne der Originalpackung verkauft wird, verpflichtet, der Kundschaft über ihr Verlangen die Originalpackung mit der amtlichen Verschlussmarke vorzuweisen.

Uebertretungen dieser Verordnung werden, sofern sie nicht der strafgerichtlichen Ahndung unterliegen, vom Stadttamte als politische Behörde I. Instanz mit Geldstrafen bis zu 5000 K oder mit Arreststrafe bis zu sechs Monaten geahndet.

Die Verordnung tritt mit dem Tage der Kundmachung in Kraft.

Stadttamt Cilli, am 11. Oktober 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Drucksorten Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ Cilli.
Liefert zu mässigen Preisen

Einberufungskundmachung.

a) Die laut der Einberufungskundmachung „0/3“ vom 15. September 1916 für den 2. Oktober 1916 einberufenen österreichischen und ebenso auch die für denselben Termin mittels Einberufungskarten einberufenen, in Oesterreich gemusterten ungarischen Staatsangehörigen

der Geburtsjahrgänge 1871, 1870, 1869, 1868, 1867 und 1866

haben statt am 2. Oktober 1916 erst am **3. November 1916** und weiters

b) die laut der vorbezeichneten Einberufungskundmachung für den 10. Oktober 1916 einberufenen österreichischen Staatsangehörigen

der Geburtsjahrgänge 1892, 1891, 1890, dann 1884, 1883, 1882, 1881 und 1880

sowie die mittels Einberufungskarten für den 10. Oktober 1916 einberufenen, in Oesterreich gemusterten ungarischen Staatsangehörigen

statt am 10. Oktober 1916 erst am **16. November 1916**

zu dem in ihrem Landsturmligitationsblatt bezeichneten k. u. k. Ergänzungsbezirkskommando, beziehungsweise k. k. Landwehr-(Landesschützen-)Ergänzungsbezirkskommando einzurücken.

Einzelne der bisher für den 10. Oktober 1916 einberufenen Wehrpflichtigen erhalten jedoch besondere Einberufungskarten, die auf einen früheren Termin als den 16. November 1916 lauten, und haben daher zu diesem Termine einzurücken.

Im übrigen bleiben die Bestimmungen der Einberufungskundmachung „0/3“ vom 15. September 1916 aufrecht.

Die obige Verschiebung der Einrückungstermine bezieht sich lediglich auf die im Inlande gemusterten Wehrpflichtigen, während für die ausserhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie Gemusterten der in ihren Landsturmligitationsblättern eingesetzte Einrückungstermin durchwegs unverändert Geltung behält.

Die Nichtbefolgung des Einberufungsbefehles wird nach den bestehenden Gesetzen streng bestraft.

Stadttamt Cilli, am 2. Oktober 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Zl. 11940/1916.

Kundmachung.

Zufolge Erlasses der k. k. Statthaltereie in Graz vom 20. September 1916, Zl. 4 ^{2497 W. M.} ₁₁₀ wird hieramts kundgemacht, dass die Höchstpreisbestimmungen vom 10. Jänner 1916, R.-G.-Bl. Nr. 12, für den Verkauf von Heu und Stroh durch Erzeuger und Grosshändler auch für die Heu- und Strohernte des Jahres 1916 unverändert in Wirksamkeit bleiben.

Es gelten somit bis auf Weiteres für Heu und Stroh nachstehende Preise:

Gattung	Grosspreise für den Verkauf durch					
	Erzeuger ab Scheune		Grosshändler oder landwirtschaftliche Organisation ab Verladestation		Erzeuger ab Verladestation bei unmittelbarem Verkaufe an Verbraucher	
	lose	gepresst	lose	gepresst	lose	gepresst
	K r o n e n					
Heu jeder Gattung	13.—	14.50	15.50	17.—	15.—	16.50
Flegel-druschstroh	9.—	10.50	11.50	13.—	11.—	12.50
Maschinen-druschstroh	8.—	9.50	10.50	12.—	10.—	11.50

Stadttamt Cilli, am 8. Oktober 1916.

Dr. Bürgermeister: Dr. von Jabornegg.

Möbliertes Zimmer
ebenerdig, separiert, ist sofort zu vermieten. Anzufragen in der Verwaltung d. Bl. Str.

Schöner Schäferhund rassig
2 Belg. Hasen
sofort zu verkaufen. Auskunft in der Verwaltung d. Bl. P-z.

Ein Paar elegante
Wagenpferde
ein Fohlen und ein Landauer zu verkaufen. Anzufragen bei Karl Uhlich, Römerbad.

Zwei eingerichtete ZIMMER
sind zu vermieten. Seidlgasse 12 (Inselviertel). P

Hauswäsche
zum waschen und bügeln wird übernommen und zufriedenstellend ausgeführt. Näheres Giselastrasse 12, Wohnung I.

Liege- und Stehfalten
bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrngasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens.

Gelegenheitskauf.
Eine sehr preiswürdige Weingartenrealität in nächster Nähe von Cilli in herrlicher Lage zu verkaufen. Dieselbe besteht aus einem Wohnhaus mit Zugehör und Wirtschaftsgebäude sowie Stallung für 8 Stück Vieh. Zur Realität gehört ein Ackergrund, ein Obstgarten, bepflanzt mit Äpfeln, Birnen-, Kirschen- und Zwetschkenbäumen und ein schlagbarer Buchenwald. Der Weingarten ist mit beiläufig 3 Joch amerikanischen Reben bestockt. Sämtliche Objekte befinden sich in gutem Zustande. Anzufragen bei der Realitätenvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Stadtamt, Stadtsekretär Hans Blechinger).

Bessere Person
zugleich Kellnerin und auch tüchtige Köchin, in allen häuslichen Arbeiten bewandert, sucht Posten in einem Gasthause oder in einem grösseren Haushalte. Gaberje Nr. 12, Suppan.

Leinölfirnis
kauft in jeden Quantitäten Oldenbruch und Sohn & Co, Lack- und Farbenindustrie Kritzendorf bei Wien. Offerte nur mit Preisangebot.

Visitkarten liefert rasch und billigst
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Geschäftslokal
am Hauptplatz Nr. 2 ist sofort zu vermieten. Auskunft erteilt der Eigentümer Johann Josek.

Für die Hände! Glycerol
statt Glycerin. — Nur ausgewogen. 100 Gramm 40 h.
Nur in der Drogerie Fiedler.

Sonntag 22. Oktober
Laubstreu-Versteigerung im Stadtparke.
Zusammenkunft um 11 Uhr vormittags beim Wetterhäuschen.
Der Ausschuss des Verschönerungsvereines.

Maschinschreibunterricht.
Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer erteilt Unterricht im Maschinschreiben und Stenographie zu sehr mässigen Preisen. Anfragen sind zu richten an Stadtamtssekretär Hans Blechinger.

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

Eternit

SCHIFFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK, LINZ, VOJKLABRUCK, WIEN, BUDAPEST, NYERGES, UJFALU.

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerie- u. Hilarjusstrasse.
Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

N u s w e i s

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 9. bis 15. Oktober 1916 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm										
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Biegen	Ferkel	Lämmer	Ziegen	Stier-	Ochsen-	Kuh-	Kalbinnen-	Kalb-	Schwein-	Schaf-	Biegen-	Ziegen-	
Junger Ludwig	.	1	3	.	.	5	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Kosfür Ludwig	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Leotschek Jakob	1	10	.	2	.	10	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bleudal Franz
Rehensberg Josef	1	10	.	1	6	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sellal Franz	.	2	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Stelzer Josef
Zany Viktor	.	.	5	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Gastwirte	9	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Private	39	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

SONNENBLUMENSAMEN

gut ausgereift, trocken und frei von tauben Samen

kauft zu K 120.— per 100 Kilogr. netto

ab österr. Bahnstation die

OESTERREICHISCHE OEL- UND FETTZENTRALE A.-G.

Wien I., Seitzergasse 1-3

Vor Absendung ist Verfügung einzuholen!